

Nekr H 96

Frd. Horner (1831-86)

Dr. H. WEISFLOG, Rechtsanwalt, ZÜRICH 1

Herrn Dr. H. E s c h e r ,
Direktor der Zentralbibliothek

Z ü r i c h 1.

Predigerplatz



Zum Gedächtniß Prof. Friedrich Horners.

Von Dr. Theodor Bänziger, jun.

(Schluß.)

Als Mitglied des Dozentenvereins der hiesigen Hochschulen betheiligte sich Horner dreimal an den jeden Winter im Rathhaus gehaltenen öffentlichen Vorträgen. Sein erster Vortrag (1860) behandelte den Bau und die Lebensverhältnisse des gesunden menschlichen Auges, der zweite (1867) die Kurzsichtigkeit, ihre Folgen und Ursachen, und als Thema des dritten (1874) wählte er sich das Lebensbild seines 1870 verstorbenen Lehrers und Freundes A. v. Gräfe. Der letzte Vortrag ist nach Anordnung und Behandlung des Stoffs das Muster einer biographischen Skizze; leider ist er nur in französischer Sprache publizirt worden.

Es ist wunderbar, wie es Horner neben dieser ungewöhnlich vielseitigen Thätigkeit noch fertig brachte, mit der ihm eigenen Bereitwilligkeit stets noch über freie Zeit für seine zahlreichen Freunde und Bekannten zu verfügen, sei es in seinem Hause oder irgendwo unterwegs, gleichviel ob zu einer einfachen Plauderei oder um in irgend einer Frage mit seinem bewährten Rath beizustehen. Nie war er preffirt, immer liebenswürdig, behaglich, immer voll Rücksicht. Die Möglichkeit der ausgedehnten Korrespondenz, in welcher der intensive geistige Verkehr Horners nach außen hin ihren Ausdruck fand, bleibt uns nicht weniger räthselhaft. Allerdings mußten dafür mit den steigenden Ansprüchen seines Berufes nach und nach die Erholungsstunden in frühlicher Gesellschaft eingeschränkt, zum Theil ganz aufgegeben werden. Auch hier war eben die gewissen-

hafte Pflichterfüllung der oberste Gesichtspunkt. Gewiß war dieser Verzicht zuweilen nicht ohne große Selbstüberwindung erkämpft — so will es uns scheinen, wenn wir der außerordentlichen geselligen Talente Horners uns erinnern. Dieser letztern sei noch mit einigen Worten gedacht.

Ob in Privatreisen, wie z. B. in seiner „Sonntags-Gesellschaft“, im „Monatskloß“, oder ob bei öffentlichen Anlässen: bei den Versammlungen der medizinischen Vereine, bei Kommerzen u. s. w., überall fiel ihm in der Belegung und Anregung der gewöhnlichen Stunden der mächtigste Antheil zu. Ueberall bildete er einen Krystallisationspunkt der Gesellschaft, um den sich die besten Elemente gruppirten, und von dem aus unfühlfar oder in Gestalt improvisirter Worte eine begeisternde Wärme und eine ansteckende Fröhlichkeit ausstrahlte. Wie kam da in der Unterhaltung oder in den Tischreden sein treffender, oft beißender Witz zur Geltung!

In lebendiger und dankbarer Erinnerung steht Horner nach der Aussage eines Gewährsmannes auch bei den ältern Mitgliedern seiner Kunst, der Kunst zum Weggen. In den Fünzigerjahren war er im Vorstand derselben. Damals zeichnete er sich mehrere Jahre hindurch aus als Redner bei den Sechseläuten, wie bei den „Pfliegermöhl“ im Herbst, durch zündende Reden über das Zusammenhalten der Bürger und das in Ehren-Halten des allehrwürdigen Bürgerthums, notabene ohne sich dabei die Rehrseiten eines ächten Jovis zu Schulden kommen zu lassen. Abends bei den gegenseitigen Begrüßungen glänzte er durch ungemein witzige Ansprachen und schlagfertige Antworten, meistens in Zürcherdeutsch.

So hat sich allmählig eine riesenhafte Thätigkeit vor unsern Augen entrollt, eine Thätigkeit, die zum größten

Theil dem öffentlichen und gemeinen Wohle gewidmet war. Fast auf allen Punkten begeben wir in der jüngsten Geschichte der geistigen Entwicklung Zürichs dem Einfluß Horners. Da, wo es ihm nicht vergönnt war, schöpferisch an der Vollführung einer Aufgabe sich zu betheiligen, da wirkte er in segensreichster Weise durch Belehrung und ganz besonders durch seine unermüdlche Anregung zum Guten. Nicht besser und prägnanter wüßte ich diesen Einfluß Horners zu bezeichnen, als mit dem einen Worte, das dem Grabstein Prof. P. Scheitlins in St. Gallen zielt: „Incoitavit“, auf deutsch „Er spornte an“.

Es sei mir schließlich erlaubt, über das Gesagte hinaus noch kurz bei dem Menschen und dessen Charakter zu verweilen! Die Pflichttreue, seine Herzsgüte und werktätige Humanität, sein Idealismus und sein Gemeinssinn haben schon Erwähnung gefunden. Ein vorherrschender Zug im Wesen Horners war die Schärfe seines Urtheils, ebenso sehr über Menschen wie über Sachen. Dieselbe hat ihm nicht Alle, die mit ihm zusammenkamen, zu Freunden gemacht; denn Eitelkeit und blinde Selbstüberhebung fanden schlecht ihre Rechnung dabei. Aber wem erschiene das scharfe Urtheil über Andere nicht verständlich bei einem Manne, der wie Horner von Jugend auf mit unerbittlicher Strenge an sich selbst Kritik zu üben gewohnt war. Glücklich, wer des belehrenden Tadelns im täglichen Verkehr mit Horner sich erfreuen durfte und mit dem Glauben an das zu Grunde liegende Wohlwollen hinreichend Aufrichtigkeit gegen sich selbst besaß, ihn zu beherzigen!

In der mit sprudelnder Lebhaftigkeit und ohne vorsichtiges Abwägen der Neuzerungen geführten Unterhaltung kamen die scharfen, oft treffend witzigen Urtheile Horners nicht immer an die richtige Adresse und gaben zuweilen Anlaß zu Mißverständnissen.

Von früher Jugend an lag Horner im bewußten Kampfe mit der angeborenen Festigkeit seines Charakters. Ab und zu klagt er in seinen Briefen an einen intimen Jugendfreund, daß es ihm nicht gelingen wolle, derselben Herr zu werden.

Ein charakteristischer Zug in Horners Wesen war überall die nüchterne Abwägung des Möglichen, des Erreichbaren, und das Streben, Zeit und Kraft nicht mit Irrfahrten nach Utopien zu vergeuden. „Lasset die Phantasien, sie machen begehrtlich und nähren nicht; hinein, hinein in die krasse Wirklichkeit!“ — so unterbricht er sich in einem Briefe in der Ausmalung eines Lustschlosses. Seine Scheibe nicht weiter wegzustellen, als das Geschütz reiche, das war sein Hauptgrundsatz. Das einmal gesteckte Ziel aber verfolgte er mit einer wunderbaren Energie und mit unermüdlchem Fleiße, und darin wurde er durch den Scharfsinn in der Trennung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, der ihn im Leben ausgezeichnet hat, besonders unterstützt. Damit verwandt war wohl auch der pedantische Ordnungssinn Horners.

Ein mächtiges Motiv der rastlosen Thätigkeit Horners war sein Ehrgeiz. So weit hin wie möglich der erste und beschäftigste Augenarzt zu sein, dahin ging sein Streben. Er hat es darin weit genug gebracht. — Viel Sinn besaß er für die Anerkennung und den Dank der Menschen. Jeder Ausdruck derselben machte ihm Freude, so auch seine unerhörte Popularität, die ja seinem Auge weniger als dem Anderer entgegen konnte. Nicht wenig trug zu der Bekteren bei die ausgesuchte Höflichkeit Horners im Verkehr mit Jedermann. Das Sprichwort: „Mit dem Gute in der Hand kommt man durch das ganze Land“ muß ihm schon früh bekannt gewesen sein.

Ebenso nobel wie gegen unbemittelte Patienten war Horner auch anderorts in finanziellen Fragen. Etwa zehn Jahre lang bezog er als Professor einen Gehalt von 1000 Fr., und durch die Liberalität, mit der er Klinik und Poliklinik während seiner ganzen akademischen Wirksamkeit fast nur aus eigenen Mitteln ausstattete, hat er seine staatlichen Kreditgeber nicht wenig verwöhnt.

Ein wohlthunendes Relief gaben all' den vorzüglichen Eigenschaften Horners eine Anzahl kleiner Schwächen, die auch diesen Mann auszeichneten, und die ihn den Menschen, mit denen er verkehrte, nur um so näher brachten.

So läßt sich denn das Charakterbild Horners mit dem Urtheil abschließen: Nichts Menschliches war ihm fremd, aber er zählte zu jenen Menschen, wie sie von Göttern nur in kleiner Zahl in solcher Weise mit den vorzüglichsten Gaben des Geistes, des Herzens und des Charakters gesegnet werden!

Die anhaltende, oft fieberhafte Anspannung aller Kräfte konnte nicht ohne Einfluß auf den Körper bleiben und mußte vor der Zeit zur Abnutzung desselben führen. Die Empfindung einer Grenze für menschliche Leistungen lehrte denn auch mit den Jahren häufiger bei Horner ein und ließ ihn die Nothwendigkeit fühlen, seine Aufgaben einzuschränken. Wiederholt äußerte er brieflich und mündlich seine ernste Absicht, die Professur (seit 1873 erst war er ordentlicher Professor) am Abschlusse einer dreißigjährigen Lehrthätigkeit (1886) niederzulegen, um nur noch in seiner Praxis und im Genuße seines schönen Familienglücks aufzugehen. Denn oft hatte der eigene Herd, den er im Jahre 1864 mit der ältesten Tochter des verstorbenen Nat.-Rath Henggeler in Baar gegründet hatte, und der durch eine Tochter und einen Sohn belebt war, durch die gewissen-

hafte Erfüllung der beruflichen Pflichten in seinem Rechte verkürzt werden müssen.

Die Kräfte reichten nicht mehr so weit. Alle Erscheinungen einer hochgradigen Herzschwäche, im Vereine mit einer hinzugegetretenen Rippenfellentzündung, warfen Horner im September 1885 auf ein langes und schweres Kranklager, das kurz vor Weihnachten sogar das Gerücht von seinem Tode entstehen ließ. Das Gerücht war glücklicherweise falsch. Unter der ausgezeichneten Behandlung und Pflege, die ihm wurde, erholte sich der Organismus wieder von den enormen Störungen, langsam aber stetig. Trotzdem trat der Genesende im Frühjahr definitiv von seiner Professur zurück.

Bereits im Juli vorigen Jahres konnte Horner probe- weise wieder 14 Operationen ausführen. Seine Sorge um die Sicherheit der Hand erwies sich als eitel. Dieselbe war ebenso phänomenal, wie vor der Krankheit, und wurde im Gegentheil noch unterstützt durch eine früher ungelante Seelenruhe und eine außerordentliche Milde des Wesens. Dieselben entsprachen ganz der gemüthlichen Resignation, die nach dem drohenden memento mori des Winters an die Stelle der leichten Erregbarkeit getreten war. Er hatte die Schrecken des Todes verachten gelernt, seitdem er denselben so nah' in's Auge geschaut. Ohne noch an sein Ende zu denken, freute er sich des ihm wiedergeschenkten Lebens und der wiedergewonnenen Arbeitsfähigkeit. Mit Stolz unterzeichnete er den letzten Brief an einen Freund als «Horner redivivus».

Nach einer Kur in Interlaken wurde im September die Praxis im ganzen Umfange wieder aufgenommen und bereits neue Pläne geschmiedet, als ihn Mittwoch den 15. Dezember 1886 Abends im Kreise seiner Familie ein Hirn-

schlag traf, der Allem ein Ende setzte. Beginnend mit einer leichten Lähmung der rechten Seite, ließ derselbe Horner noch Zeit, von seinen Angehörigen Abschied zu nehmen; dann verstummte der berebte Mund, an dessen Lippen Schüler und Patienten so oft mit Spannung gehangen hatten.

„Es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein“ das waren die Worte des Verzichts, mit denen er in rascher Erkenntniß der Lage seinem Wirtin Valet sagte.

Die Lähmung der rechten Seite und der Sprache steigerten sich rasch zur Vollständigkeit. Noch zwei Tage hielt das Bewußtsein aus und Montags den 20. Dezember trat der Tod ein, der den Verstorbenen vor langem Siechthum bewahrte.

Es ist unnöthig, über die Größe des Verlustes ein Wort zu verlieren. Nur um einen Begriff von der Ausdehnung und der Tiefe der Trauer zu geben, die der Hinschied Horners erweckte, erwähne ich die Äußerung des Statthalters eines ländlichen Bezirks, „daß Horners Tod bei ihnen geradezu als Landesunglück empfunden werde“.

Prompt, wie er während seines Lebens überall in seiner Pflichterfüllung sich gezeigt hatte, durfte Horner sein Leben beschließen. Ein beneidenswertes Loos, auf dem Gipfel des geistigen Schaffens zu scheiden!

Ehren wir sein Andenken, indem wir ihm dieses Loos von Herzen gönnen und den eigenen Schmerz über den unersehtlichen Verlust überwinden.

Er ruhe in Frieden!

und Kunstwerken.

Alle der Milchbutter ähnlichen Zubereitungen sollen mit dem Namen „Kunstbutter“ bezeichnet werden, sofern ihr Fettgehalt nicht ausschließlich der Milch entstammt. Dahin gehören eine ganze Menge Butterurrogate, von den ganz geringen Imitationen, die aus Del oder Talg gemacht werden, bis zu jenen Mischungen halb Rindstalg, halb Butter und den bessern von $\frac{1}{4}$ Talg und $\frac{3}{4}$ Butter — sobald auch nur ein einziges Prozent fremden Fettes in dem Präparat vorkommt, soll der Name „Kunstbutter“ Platz greifen. (Bekanntlich wurde von anderer Seite empfohlen, Mischungen mit mindestens 25% wirklicher Butter für Kunstbutter, bei noch weniger Buttergehalt aber als Kochfett zu erklären.)

Das zweite, was in dieser Vorschrift steckt, ist der Deklarationszwang. Daß das Präparat mit Kunstbutter bezeichnet werden muß, ist genau durchzuführen: in der Faktur, in den Ankündigungen im Tagblatt, auf den Gefäßen, und — bei Butterstöcken, die am Marktstand verkauft werden, z. B. am Fischmarkt in Zürich — auf der Waare selbst (Schrifteindruck in die Butter).

Das mag für den Händler unangenehm, mit Mühe verbunden und lästig sein: Das Publikum erfährt, was es bekommt und ist die Deklaration unrichtig, so hafet der Verkäufer, der sich nicht darauf berufen kann, daß er selbst angeschmiert sei, da er die Waare mit der er handelt, kennen muß, wie der Schuster sein Leder und der Maurer sein Werkzeug.

Wir hoffen, daß mit dieser Verordnung — wenn die Chemiker uns mit der Analyse dessen, was fremdes Fett und was Butterfett sei, nicht im Stiche lassen — der Butterfälscherei der Boden gründlich eingeschlagen werde. Mögen sich vor Allem die Butterhändler selber vorsehen. Die Verordnung tritt mit 1. Mai d. J. in Kraft.

Juni 1887.

Zum Gedächtniß Prof. Friedrich Horner's.

Von Dr. Theodor Bänziger, jun.

(Fortsetzung.)

Was Horner und mit ihm Alle, die A. v. Gräfe im Leben näher treten durften, als die unerreichte Größe dieses Mannes bewundert haben: „die vollkommene und einzige Harmonie des Forschers, Lehrers, Arztes und des Menschen im Ganzen“, sie fand sich in ähnlicher Weise in dem Schüler, und die allmächtige Entfaltung der so vielseitigen und so reich gesegneten Thätigkeit Horner's erinnert uns nicht wenig an seinen erhabenen Meister.

Vor Allem theilte er mit diesem das Glück, in einer Zeit sein Wirken zu beginnen, da das ganze Gebiet der medizinischen Wissenschaften eine mächtige Reformation erfuhr, eine Reinigung von unfruchtbarer und gefährlicher Mistik und die Erziehung aprioristischer Theorien durch nüchterne Naturbeobachtungen und durch die Kritik mit dem Experiment.

In seinem Spezialfach aber war es Horner beschieden, der Schüler und Mitarbeiter des Mannes zu sein, der auf der eben gezeichneten Basis strenger Wissenschaftlichkeit dasselbe neu gestaltete und aufbaute, unterstützt durch die Entdeckung des Augenspiegels, der den dunkeln Raum hinter der Pupille in gleichem Maße erhellte, wie die Köpfe der Augenärzte. Das Glück, in dieser Zeit zu leben, fühlte Horner selbst, und seine Empfindung mag nicht besser wiedergegeben werden, als durch seine eigenen Worte, die

er in seiner Biographie A. v. Gräfe's*) auf diesen bezieht: „Es ist ein besonders günstiges Geschick, in das Leben hinauszutreten, wenn die Nebel des Morgens sich zerstreuen und ein erwärmender Sonnenstrahl mit einem Schläge Alles erhellt. Nur siehe dann der begünstigte Wanderer nicht träumend still, sondern er benütze den Augenblick und schreite rüstig vorwärts!“

In der Befolgung dieser Mahnung hat Horner selbst ein glänzendes Beispiel gegeben. Nicht müheelos sind ihm die Früchte, die er geerntet, in den Schooß gefallen. Um den Preis rastloser Arbeit wollten sie selbst vom bevorzugten Talente errungen sein, und manches Interesse, manche Genüsse des Lebens mußten über der Erfüllung der selbst gewählten Pflichten bei Seite geschoben werden.

Den vornehmsten Platz unter diesen nahm zu allen Zeiten die akademische Lehrthätigkeit ein. Dieselbe beschränkte sich in den ersten Jahren auf theoretische Vorlesungen, denn die offizielle Vertretung der Augenheilkunde ruhte noch in der Hand des Chirurgen, Prof. Kocher-Zwingli, und die Rücksicht auf dessen Person hätte auch eine klinische Verwendung der Privatkranken nicht wohl erlaubt. Bei dessen Rücktritt (1859) sollten die beiden Disziplinen getrennt und nach dem Vorschlage der Fakultät in die Hände Willroth's und Horner's gelegt werden. Das a priori ablehnende Verhalten des damaligen Erziehungsdirektors gegenüber dem „Stadtbürger“ lag indeß dieser Theilung für ein Mal noch im Wege. Erst 1862, nachdem inzwischen auch eine Berufung nach Bern beinahe zur Reife gediehen war, wurde Friedrich Horner zum außerordentlichen Professor und Direktor der ophthalmologischen

*) Dr. Fr. Horner: «Un médecin moderne.» (Bibliothèque universelle, mars, 1875.)

Klinik ernannt und erhielt derselbe gleichzeitig zwei Säle im neuen Kantonspital mit zusammen 19 Betten zur Verfügung.

Nun erst ist Horner in seinem Element. Endlich hat er Gelegenheit, seine eminente Begabung als klinischer Lehrer eigentlich fruchtbar zu machen und seinen theoretischen Vortrag durch die unmittelbare Anschauung der Krankheitsbilder zu unterstützen und zu beleben. Welche Lust nun für ihn, seine Schüler direkt in das Gebiet ihres künftigen Berufs einführen zu können, und für die Schüler welch ein Vorbild eines ausgezeichneten humanen Arztes!

„Meine Klinik, meine Zuhörer machen mir die meisten Freude! Das ist mein wahres Leben, in dem ich jung bleibe!“ So schreibt Horner im Jahre 1863 an einen seiner Freunde, und ähnlich in einem Briefe aus dem Jahr 1875: „Du weißt ja am besten, daß das Lehramt meine allergrößte Freude ist und ich die Atmosphäre der Jugend brauche, um mich in ihr über das Detail des täglichen Lebens erheben zu können.“

Mit der Uebernahme der Klinik und mit der steigenden Zunahme der ärztlichen Thätigkeit ist Horner auf dem Wege angelangt, auf den ihn seine natürlichen Anlagen, seine Neigung und sein Interesse von Anfang an gewiesen, den er mit zielbewußtem Streben gesucht und gegangen, auf dem er aber auch gleichmäßig die größten Verdienste sich erworben und den schönsten Ruhm geerntet hat.

Untrennbar waren für ihn diese beiden Zweige seiner Thätigkeit miteinander verbunden. Wie ihm selbst jeder einzelne Fall seiner gesammten Praxis eine Quelle eigener Belehrung, ein Gegenstand wissenschaftlicher Kritik war, so wurde auch bis zur Grenze des Möglichen Alles der Belehrung seiner Schüler, der Klinik in erster Linie dienstbar gemacht.

Die Sicherheit und Bestimmtheit seiner Diagnosen, die schlagende Deutung der Erscheinungen, die scharfe Stellung der Indikationen und die energische Therapie, sie trugen dem Kliniker die ungetheilte Bewunderung seiner Zuhörer ein. Unter diesen stellten sich mehr und mehr auch ältere Fachgenossen ein, die sich schon eigenen Rufes erfreuten, die hier aber noch das Beste zu holen kamen.

Der Klinik und den Vorlesungen war die intensivste Arbeit Horner's gewidmet. Bis in die allerletzte Zeit wurde ein jedes im Semester zu haltende Kolleg in den Ferien vorher im Plane grundsätzlich vorbereitet, sorgfältig durchdacht und bei jeder spätern Wiederholung des Themas den Fortschritten der Wissenschaft, besonders aber dem Zuwachs an persönlicher Erfahrung entsprechend umgearbeitet oder neu geschaffen. — In gleicher Weise war, soweit es das Material erlaubte, keine Klinik unvorbereitet. Das war so im Anfang und wurde unbeachtet der Beherrschung des Stoffes und der größten Uebung nicht anders auf dem Höhepunkte der Lehrthätigkeit. Nicht daß bei der spielenden Leichtigkeit einer schönen Darstellung diese Vorbereitung der Form gegolten hätte. Sie betraf stets nur den Plan der Klinik, die Disposition des Vortrags, und entsprang dem Drang nach intuitiver Klarheit, dem Bedürfniß, nicht allein den begabten Schüler zu fesseln, sondern auch dem geringsten unter den Zuhörern das Verständniß des Stoffes gewissermaßen aufzuzwingen.

Bewundernswürth waren hiebei das pädagogische Geschick und die unerschöpfliche Geduld, mit welcher Horner bestrebt war, den Praktikanten durch Frage und Antwort in methodischer Weise auf die Diagnose zu leiten, denselben oft durch die lebenswürdigste Wendung von Irrwegen ins richtige Geleise zurückführend. Kaum unterschied sich hiervon das Wohlwollen, mit welchem dem menschlichen

Können und dem Möglichen bei der Prüfung im Staats-Examen Rechnung getragen wurde, in welchem Horner nach dem Urtheile eines berufenen Beobachters durch seine verbindliche Gewissenhaftigkeit und Korrektheit sich auszeichnete.

In der Klinik verstand es Horner, wie kein Zweiter, jedem Objekte stets die individuelle Eigenthümlichkeit abzulassen und von dieser aus das Ganze zu beleuchten. Jedem neuen Falle einer schon besprochenen Krankheitsform wußte er wieder ein anderes Gesicht zu geben und so das früher Gesagte zu ergänzen. Wie in der Klinik, so auch in den theoretischen Vorlesungen war Horner bis in die letzte Zeit seines Wirkens unermüdblich bestrebt, seine Unterrichtsmethode im Interesse der Schüler zu vervollkommen. Die schönste Anerkennung für dieses Streben und für den Grad der Vollkommenheit, den er als Lehrer allmählig erreichte, liegt wohl darin, daß immer häufiger selbst angesehene klinische Lehrer aller Länder in ihrem hohen Verufe vertrauensvoll den immer bereiten, bewährten Rath Horners suchten.

So lebt Horner als Lehrer in unserer Erinnerung, von der Natur in jeder Beziehung glänzend für diesen Beruf ausgestattet, seine natürlichen Gaben aber mit unermüdblichem Fleiße und unendlicher Arbeit unterstützend und befruchtend, durch eine Arbeit, die oft nach einem aufreibenden Tagespensum in den stillen Stunden der Nacht noch mit eiserner Energie dem gehegten Geiste abgerungen war.

Kein Wunder denn, daß auf diese Weise die ophthalmologische Klinik in Zürich zu einem Glanzpunkte der Fakultät wie der ganzen Universität heranwuchs, der nicht wenig zur Rehrung derselben beigetragen hat! Kein Wunder, daß ein lebendiges Interesse für das Fach unter den Zürcher Medicinern so zu sagen traditionell wurde, ein Interesse, mit dem schon der neugeborene Candidatus medicinae unter frommem Schauer die Schwelle der

klinischen Semester betrat! Kein Wunder, daß die stiefmütterliche Behausung der Klinik und Poliklinik Horners zum Sammelpunkt wurde für hohe und niedrige Gäste aus Nah und Fern, denen mit republikanischem Sinn für Gleichheit, ohne Ansehen der Herkunft noch der Vorbildung, die besten Gaben des Meisters mit gleichem Feuererger gerecht wurden.

Das glühende Interesse für seine Wissenschaft, dessen strahlende Wärme im Vortrage des Lehrers zum Ausdruck kam und die Schüler begeisterte, besetzte Horner auch als Forscher. Hier wie dort dasselbe Streben nach Klarheit, derselbe emsige Fleiß. Keine Frage des Spezialfachs entzog sich seinem Studium. Die Richtung des letztern war konsequent eine klinische im engerm Sinn. Fast in allen Arbeiten Horners zeigt sich die Tendenz, auf Grund seiner, klinischer Beobachtung und positiver pathologisch-anatomischer Kenntniß der Therapie neue Wege zu öffnen, d. h. die Resultate wissenschaftlicher Forschung der „Heilkunde“ direkt oder indirekt zu Gute kommen zu lassen, die Hilfsmittel des Arztes zu erweitern.

In der Verfolgung dieses Zieles war es ihm die schönste Freude, seine sich um ihn drängenden Schüler zur Mithilfe heranzuziehen. Mit den größten Opfern an Zeit und mit unerreichter Liebenswürdigkeit leitete er dieselben zur methodischen Arbeit an und unterstützte sie in der Ausführung der Aufgaben allerorts mit Rath und That. Diese Art des Schaffens war ihm eine Lust. Rückhaltlos überließ er den jungen Mitarbeitern die besten Früchte seiner eigenen Thätigkeit, seiner eminenten Erfahrung. Nichts war aber auch gleicherrathen im Stande, sein Herz mit Stolz zu erfüllen, wie die Erfolge seiner Schüler, wenn dieselben, über die ganze Welt zerstreut, auf dem ihnen gewiesenen Wege Ehre und Ansehen erlangten. In reichem Maße ist ihm dies zu Theil geworden.

Und seine Schüler ihrerseits blieben für alle Zeit in Dankbarkeit und treuer Anhänglichkeit dem genialen Meister,

in stolzem Bewußtsein ihrer vorzüglichen Schule und des gemeinsamen Strebens unter sich verbunden. Das äußerte sich in schönster Weise bei der Feier der 25jährigen akademischen Thätigkeit Horners im Jahre 1881, bei der er von einem Theil seiner Schüler durch eine gemeinsame wissenschaftliche Festgabe überracht wurde.

(Schluß folgt.)

V e r m i s s t e s .

— In französische Kriegsdienste gepreßt. Am 23. März meldete sich dem „B. T.“ zufolge in Wien der 18 jährige Tagelöhner Franz Husina, zu Karolinenthal in Böhmen gebürtig, auf der Polizei als obdachlos. Husina, welcher in einem Bündel eine französische Militäruniform eingebunden hatte, erzählte eine höchst abenteuerliche Geschichte, deren volle Wahrheit jedoch die in französische Sprache abgefaßten Dokumente, die der junge Mann vorwies, bekräftigten. Franz Husina machte sich 1884 auf den Weg nach Paris, um als Kellner unterzukommen. Bald nachdem er bei Besançon die französische Grenze überschritten hatte, am 23. September 1884, hielt ein Mann in Zivilkleidern ihn an und forderte ihn die Reisedokumente ab. Husina folgte, ohne zu wissen, um was es sich handle, dem Fremden, der ihn mittelst Eisenbahn nach Velfort brachte. In einem dortigen Bureau mußte Husina ein mit ihm aufgenommenes und in französischer Sprache niedergeschriebenes Protokoll, von dem er kein Wort verstand, unterschreiben und wurde dann noch am selben Tage mit fünf anderen Schicksalsgenossen unter Eskorte von zehn Gendarmen zur Bahn gebracht. Der Zug hielt am 24. September 1884 Abends in Marseille. Ein im dortigen Hafen bereitstehendes Schiff, welches nur auf Husina und seine Gefährten gewartet zu haben schien, nahm die sechs angekommenen jungen Leute auf, um dann mit vollem Dampf seinen Kurs nach der afrikanischen

Küste zu senken. An Bord befanden sich etwa 200 Personen, meist Deutsche und Belgier, welche alle dasselbe Reiseziel hatten. Drei Tage nach der Abfahrt von Marseille warf das Schiff an der Küste von Oran Anker. Husina und die Anderen wurden ausgeschifft und ohne Aufenthalt mit der Eisenbahn nach Sidi-Bellabes eskortirt. Hier wurden die jungen Leute in französische Uniform gesteckt und einegerzirt. Ohne einen Eid geleistet oder ein Handgeld erhalten zu haben, wurde also Husina mit den Anderen zum Dienste in der Fremdenlegion gezwungen. Bis zum 3. Februar 1885 verblieb Franz Husina in der Garnison zu Algier. An diesem Tage wurde er abermals auf ein Schiff französischer Flagge gebracht, das erst in Tonkin landete. Als unfreiwilliger Kämpfer für Frankreichs Ruhm machte nun Franz Husina die ganze Campaigne mit, bis ihn am 18. August 1886 das Fieber aufs Krankenbett warf. Er wurde in das Militärspital nach Saigo in Cochinchina und dann nach Tialet transportirt, von wo man ihn endlich an das Rekonoaleszentenhaus in Sainte Marguerite abgab. Am 9. Januar d. J. als genesen entlassen, wurde er mit fünfzehn anderen Soldaten von zwei Unteroffizieren nach Cannes gebracht, um von dort wieder über Marseille nach Tonkin eingeschifft zu werden. In Cannes, wo man mehrere Stunden Aufenthalt nahm, gelang es ihm endlich zu desertiren. Die Eisenbahn brachte den jungen Abenteuerer nach Nizza, von wo er zu Fuß bis nach San Remo in Italien marschirte. Die Unterstützungen des österreichisch-ungarischen Konsuls Schneider ermöglichten es Husina, mit der Eisenbahn nach Wien zu fahren, wo er am 19. Januar anlangte. Trotz seiner Bemühungen konnte jedoch Husina, den seine wunderbaren Erlebnisse zu einer gewiß interessanten Persönlichkeit machen, bisher keine Beschäftigung finden, und deshalb meldete er sich bei der Polizei.

44795 Nekr H 96
Feuilleton 1887.

Zum Gedächtniß Prof. Friedrich Horner's.

Von Dr. Theodor Bänziger, jun.

In den letzten Tagen des Jahres 1886 ist ein Mann aus unserer Mitte geschieden, in dem die Stadt Zürich einen ihrer berühmtesten und geliebtesten Söhne verloren hat. Wohl selten mag eine tiefe und aufrichtige Trauer gleichermaßen alle Schichten der Bevölkerung durchdrungen haben, wie sie am Grabe Friedrich Horner's in berebeter Weise zum Ausdruck kam.

Wir haben eine Spanne Zeit dahin gehen lassen, um in ruhigem Urtheil, befreit vom ersten Schmerz des Verlustes und gleichwohl noch unter dem Eindruck der frischen Erinnerung uns ein Bild zu entwerfen von dem Leben und Wirken des Verstorbenen, und uns Rechenschaft zu geben von den großen und bleibenden Verdiensten, die derselbe nicht nur um die Wissenschaft und die Leidenden im Allgemeinen, sondern um seine Mitbürger und seine Vaterstadt im Besondern sich erworben hat.

Johann Friedrich Horner wurde am 27. März 1831 in Zürich geboren als der Spross eines Geschlechts, dem schon mehr als einer seiner Vorfahren über die engen Grenzen des Vaterlandes hinaus Geltung und Ansehen in wissenschaftlichen Kreisen verschafft hatte. Im Hause seiner Eltern, Dr. Salomon Horner und Magdalena Zeller, wurde ihm mit einem ältern Bruder und vier jüngern lebenden Schwestern zusammen eine von warmer Liebe getragene, mit tiefem Verständniß geleitete Erziehung zu Theil. Der Vater war ein vielbeschäftigter praktischer Arzt,

der mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und hingebender Pflichttreue seines Berufes waltete, ohne daß er es verstanden hätte, diesen zur Quelle großen Wohlstandes zu machen. Mit einer gewissen Bitterkeit empfand derselbe nicht selten das Mißverhältniß zwischen seinen begrenzten Mitteln und den zahllosen Bedürfnissen einer großen Haushaltung, und wenn auch die in rastloser Thätigkeit ihm bestehende, hiter angelegte Mutter in mildernder und versöhnlicher Weise den Vater ergänzte, so trug doch die Jugend der Kinder den Stempel des Ernstes. Nicht zu deren Nachtheil. Die Knappheit des väterlichen Erwerbs überhob sie der Gefahren frühzeitigen Ueberflusses, und durch häufige Beiziehung zu häuslichen Dienstleistungen wurden sie in früher Kindheit schon mit den praktischen Seiten des Lebens bekannt und lernten sie bei Zeiten den Werth einer geordneten Zeit- und Arbeitseinteilung kennen.

Das hinderte indeß nicht, daß die Jugend des lebhaften Jungen durch die mannigfachen Anregungen gerade des großen Familienkreises, dann der Schule, durch die Beziehungen zu seinen Kameraden und besonders durch die schönen Stunden, die die Kinder regelmäßig in dem patriarchalisch geführten, großen Hause des Großvaters Zeller zubringen durften, zu einer auch licht- und freudvollen Zeit sich gestaltete.

Als Schüler stellte seine außerordentliche Fassungsgabe den Knaben stets zu den Besten, ohne daß die nicht selten ungesekliche Unruhe und Lebhaftigkeit ihn dauernd an der Spitze der Klasse belassen hätten. Von seinen Lehrern machte namentlich Hermann Saupe nachhaltigen Eindruck auf das empfängliche Gemüth des begabten Knaben. Nach 30 Jahren noch weiß Horner dessen ausgezeichnete, individualisirende Pädagogik nicht genug zu rühmen. — Der

mit vielen Exkursionen gewürzte botanische Unterricht Prof. Oswald Heers bot schon dem Gymnasiasten willkommenere Nahrung und Pflege für seine Freude an der Natur und die beste Gelegenheit zur Entwicklung der scharfen Beobachtungsgabe, die später als eine seiner glänzendsten Eigenschaften am berühmten Kliniker bewundert wurde.

Vom Vater war ihm anfänglich das Studium der Philologie bestimmt worden, dasjenige der Medizin dem Bruder. Erst im obern Gymnasium fand, den Anlagen und Neigungen Beider entsprechend, ein Wechsel der Rollen statt.

Im Frühjahr 1849 trat Friedrich Horner als Studiosus medicinae an die Universität über. Daß er vorher mit Glanz den Beweis seiner Maturität geleistet, ist wohl selbstverständlich.

Mit tiefer Genugthuung und einer wahren Wärme empfand der Student nach dem ersten Einblick in die Geheimnisse seines Fachstudiums, daß er das Richtige, das seiner eigensten Begabung am meisten Entsprechende gewählt habe, und dieses Gefühl erfüllte den jungen Forscher mit mächtigem Feuereifer und blähten die Segel seines Fahrzeuges mit Zuversicht und Selbstvertrauen.

Eine rauhe Wendung erfuhr die jugendlich studentische Lust und Freude Horner's mitten in seinem Studium durch den Tod seines Vaters, der am 17. Januar 1852 im Alter von 51 Jahren einem Hirnschlag erlag und damit seine Familie in bitterer Bedrängniß zurückließ. Vier Wochen früher, am 20. Dezember 1851, war der ältere Bruder, der todtkrank von Bonn heingekehrt, einem Lungenleiden erlegen. Den Verlust dieses Sohnes, der sein ganz besonderer Stolz war, hatte der Vater nicht lange überlebt. Ein Jahr später, am 20. Dezember 1852, dem Todes-

Tage des Bruders, folgten die 5 Waisen auch dem Sarge der Mutter zur letzten Ruhestätte. Der Sohn fand bei seinem Großvater Zeller, die vier Schwestern bei hilfswilligen Freundinnen der Mutter ein Asyl.

Diese so nahe sich zusammendrängenden Ereignisse traurigster Art, die den jungen Mann im Zeitraume eines Jahres seines ganzen Elternhauses beraubten, gaben der zweiten Hälfte seiner Studienzeit in erhöhtem Maße einen ernsten Charakter und ließen ihn mit noch vermehrter Anstrengung der Erfüllung seiner Pflichten und einer möglichst baldigen Selbstständigkeit nachstreben, um die Sorge für sich und seine Schwestern auf eigene Schultern nehmen zu können.

Kurz vor dem Tode des Vaters hatte Friedrich Horner sein erstes Staatsexamen mit Auszeichnung bestanden. Im Laufe des Wintersemesters 1853/54, während er gleichzeitig die Praxis des väterlichen Freundes Dr. Lavater als Stellvertreter besorgte, absolvirte er nach und neben einander die übrigen Staatsprüfungen und das Doktorexamen mit fast lauter ersten Noten. Im Frühjahr 1854 ging sein Züricher Studium zu Ende.

Den nachhaltigsten und bedeutendsten Einfluß von Seiten seiner Lehrer dieser Zeit führte Horner selbst auf Karl Ludwig Locher-Zwingli und Ewald Haffs zurück. Die Schule streng wahrheitsliebender, naiver Beobachtung und vorurtheilsloser Deutung der Thatfachen, sowie die experimentellen Methoden des Erstern fanden in Horner einen treuen Anhänger; der Zweite imponirte ihm durch seine Diagnostik, seine operative Technik und durch die außerordentliche Sauberkeit seines Apparates, und Ewald Haffs war ihm das leuchtende Vorbild eines Klinikers und Lehrers.

Bei seinen Kommilitonen verschafften Horner die hervorragenden Eigenschaften seines Geistes und seines Charakters großes Ansehen; besonders war es neben einem früh vorhandenen parlamentarischen Taft die Kunst der improvisirten Rede, die ihn zu der Leitung der allgemeinen Studentenschaft als deren Präsident in hohem Grade befähigte.

Das Wohlwollen und die Einsicht des Großvaters und eines Veters eröffneten nun dem jungen Arzte die Mittel, zum Ausbau seiner beruflichen Ausbildung Reisen zu unternehmen, um durch den Besuch anderer Universitäten noch andere Lehrer und andere Lehren kennen zu lernen und so zuergänzen, was an Material und Verschiedenheit der Auffassung die kleinen Verhältnisse der heimathlichen Alma mater nicht hatten bieten können. So zog er aus, nur gewillt, überall das Beste und Fortgeschrittenste zu sehen, zu hören und in sich aufzunehmen, aber keineswegs in der Absicht, sich der Augenheilkunde zu widmen.

Ein erster kurzer Besuch Horners galt München und von da führte ihn der Weg über Regensburg der Donau entlang nach der alten Kaiserstadt Wien. Hier, wo ihm alle Vorgänge der Großstadt in dem ihm gewohnten Rahmen einer schönen Umgebung und reichen Natur entgegenstrahlten, gingen dem jungen Schweizer in ungeahnter Weise die Augen auf. Zunächst in medizinischer Hinsicht bot sich seinem bereits geübten Beobachtungstalent eine reichbesetzte Tafel. In allen Kliniken imponirten ihm die ungeheure Zahl und die Mannigfaltigkeit der klinischen Fälle. Von den Lehrern waren es indes nur zwei, die ihn dauernd fesselten: Scoda und Hebra. Besonders der Letztere, der Kliniker für Hautkrankheiten, bot die größte Anregung und legte bei dem künftigen Augenarzte eine Saat an, die später in dessen Spezialgebiet die reichsten Früchte getragen hat. Bei Eduard

Jäger eignete sich Horner die Fertigkeit im Gebrauche des erst drei Jahre früher von Helmholtz erfundenen Augenspiegels an. Hier in Wien hörte er auch zum ersten Mal von jungen deutschen Ärzten, denen er zum Theil später in inniger Freundschaft sich angeschlossen, mit Begeisterung von dem neuen Stern der Augenheilkunde, von dem jungen Dr. Albrecht von Gräfe in Berlin reden, dessen Ruhm selbst seinen ergrauten Lehrer, den alten Friedrich Jäger, mit Stolz und Bewunderung erfüllte. Mächtig zog es Horner nun nach Berlin, wo wir ihn bereits im Oktober gleichen Jahres (1854) nach einer Reise über Prag, Dresden, Leipzig und Halle wiederfinden.

Noch ist der Meister abwesend. Allein schon in den Händen der Assistenten überrascht ihn die neue Methode der Untersuchung und Behandlung, die ihn bereits die Schule und den Lehrer ahnen läßt, der er angehören wird und deren Tradition später in ihm eine ihrer vornehmsten Stützen finden sollte. „Es kam ihm vor, als ob er in eine ganz neue Welt eintrete.“

Und als erst, mit Beginn des Semesters, A. v. Gräfe selbst seinen Platz in der Klinik wieder einnahm und zu dem Reiz der in seinen Händen zu neuem Leben erwachten Wissenschaft den unbeschreiblichen Zauber seiner Persönlichkeit, die begeisternde Macht seiner Lehrgabe und die Leuchte seines Geistes gesellte, da war's um das Herz des jungen Zürchers geschehen.

Doch bald erregte auch dieser, der sich als lernbegieriger Praktikant neben die Studenten stellte, durch seine medizinische Vorbildung, besonders durch die Kenntnisse in der Handhabung des Augenspiegels, und durch seine Fähigkeiten die Aufmerksamkeit des Lehrers, der schon nach kurzer Zeit ihm, dem Ausländer, die eben frei gewordene Stelle in der Poliklinik offerirte.

Ein Jahr lang besaß diese Horner die Stelle, und in dieser Zeit knüpften sich unauslöslliche Bande der Freundschaft zwischen Lehrer und Schüler, die im Alter sich so nahe standen, und in dieser Stellung wurde er durch ein mehr und mehr wachsendes, unerwäckliches Interesse für alle Zeit der augenärztlichen Kunst und Wissenschaft gewonnen und verbunden.

Schweren Herzens trennte er sich Ende des Sommersemesters von Berlin und der schönsten Zeit seines Studienlebens. Ein Aufenthalt in Paris sollte seiner Ausbildung den Abschluß geben. Mit offenen Armen wurde er hier als Schüler und Freund A. v. Gräfe's von dessen Lehrer Desmarres empfangen und als solcher während der Dauer seines Bleibens in Paris bevorzugt.

Mit Weihnachten 1855 kehrte Horner in seine Vaterstadt zurück, nachdem er nur kurze Zeit geschwanzt hatte in der Wahl zwischen dieser und — einer Carrière in Paris, wozu ihn v. Gräfe bestimmen wollte. Eine glänzende Laufbahn wäre ihm dort offen gestanden, aber die Liebe zum Vaterlande und zu heimischem Wesen trug den Sieg davon.

Zu Anfang des Jahres 1856 begann Horner seine Thätigkeit als praktischer Arzt, und er brauchte nicht lange auf Patienten zu warten.

Noch im gleichen Frühjahr habilitirte er sich als Privatdozent an der Zürcher Fakultät, und im folgenden Winter las er vor acht Zuhörern sein erstes Kolleg.

Der Ruf seiner Tüchtigkeit in dem Spezialfach breitete sich rasch aus, und nicht lange dauerte es, so hatte er die bisher von den ältern Ärzten ausgeübte augenärztliche Praxis Zürichs in seiner Hand vereinigt, zum Theil unter der wohlwollenden Protektion der bisherigen Vertreter derselben.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Vorstellung vom 27. März.

□ Von Zeit zu Zeit läßt man sich einmal wieder „Preciosa“ gefallen. Zwar ist das „Schauspiel“ des seligen Pius Alexander Wolff von märchenhafter Kindlichkeit, die Handlung ist mehr als dürftig, die Charaktere sind ausgeblasene Eierschalen, die trockäulichen Keimverse wackeln mit Urgroßvaters letztem Jopf und das ganze Stück wäre längst den Weg der „großen Retirade“ gegangen, wenn nicht Karl Maria v. Webers Musik wäre. Aber diese hat dem Stück sein Leben und seine Volksthümlichkeit gegeben und erhalten, und um dieser Musik willen nimmt man die ganze harmlose Ausstattungskomödie immer wieder mit hinein, verichmerzt ein klein Bißchen Langeweile, lacht willfährig über die Hanswurstiaden des Schloßvogts und gönnt der hübschen Preciosa ihr Glück. Mit ruhigem pädagogischem Gewissen kann man heranwachsende Kinder mitnehmen — für sie ist das Zigeunermärchen, für uns die Musik. Letzteres natürlich nur dann, wenn wir vor eitel Richard Wagner noch nicht den Sinn für den Reiz des einfach Melodischen eingebüßt haben.

Von schauspielerischen Leistungen kann bei „Preciosa“ nicht die Rede sein. Es genügt, wenn die Titelheldin eine angenehme Erscheinung hat und eine anmuthende Art, Unbedeutendes vorzutragen, und wenn dem Schloßvogte Maske und Laune pariren. Beides traf bei Fr. Savary und Herrn Herrmanns zu, wald letzterer nächsten Donnerstag mit seiner Benefizvorstellung die Saison beschließen wird.

Zum Gedächtniß Prof. Friedrich Horner's.

Von Dr. Theodor Bänziger, jun.

(Fortsetzung.)

Diesem Aufgehen in der Wirksamkeit des Lehrers entspricht die schriftstellerische Thätigkeit Horner's. Verhältnißmäßig wenig hat er unter seinem Namen veröffentlicht. Zwar ist die Anzahl seiner Publikationen nicht unbeträchtlich; wer dieselben aber nach ihrem Umfange beurtheilen wollte, würde einer großen Täuschung unterliegen. Es sind zumeist Mittheilungen einzelner klinischer Erfahrungen, stets von anspruchsloser Kürze, um so mehr bestechend durch die außerordentliche Klarheit des Inhalts und der Darstellung, durch die Schärfe und Exaktheit der Beobachtungen und durch die feine Kritik der Lehren. An die Stelle dieser eigenen Mittheilungen Horner's treten namentlich in den spätern Jahren die Dissertationen seiner Schüler, in denen — nach seinen eigenen Worten — sein Bestes niedergelegt ist. Sie beschlagen die wichtigsten Fragen fast aller Gebiete der Augenheilkunde und enthalten die Wiedergabe der Lehre des anerkannten Meisters. Als solche haben sie mehr, als dies gewöhnlich bei Dissertationen der Fall ist, in der ophthalmologischen Welt überall gebührende Beachtung und Würdigung gefunden. Viele dieser Dissertationen suchen wichtige Fragen des Spezialfachs vom klinischen Standpunkt aus an der Hand des kasuistischen Materials zu entscheiden, das durch die bekannten, muster-gültigen Protokolle ebenso sehr wie durch das phänomenale Gedächtniß Horner's von unschätzbarem Werthe war. Um von der Zahl seiner Erfahrungen einen Begriff zu geben,

erwähne ich auf Grund genauer Quellen, daß Horner während seiner Wirksamkeit in Privatpraxis und Poliklinik zusammen etwas über 100,000 Augenkranke gesehen und mit wenig Ausnahmen selbst untersucht hat.

Es ist hier nicht der Ort, auf den Inhalt der wissenschaftlichen Arbeiten Horner's näher einzutreten. Es sei mir nur erlaubt, der größten und werthvollsten literarischen Arbeit Horner's hier kurz zu gedenken, nämlich seiner leider unvollendet gebliebenen Abhandlungen über „die Krankheiten des Auges im Kindesalter“ (Gerhard's Handbuch der Kinderkrankheiten). Es ist dies von Anfang bis zum Ende eine Originalarbeit im besten Sinne des Wortes. Sie zeichnet sich in allen Theilen aus durch die unabhängige, auf eigene Beobachtung basirte Kritik ihres Gebietes und durch die überaus klare und plastische Darstellung. Sie ist für den Spezialisten, wie für den praktischen Arzt gleich unschätzbar durch die sorgfältige und bewährte Therapie in einem Gebiete, das wie kein anderes die Gebuld und Ausdauer Beider in Anspruch zu nehmen pflegt. Der Meister hat darin seinen großen Verdiensten als Kinderarzt ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Wohl mag man mit Recht in gewissem Sinne den geringen Umfang der eigenen Publikationen Horner's bedauern und den Reichthum gereiften Wissens und persönlicher Erfahrung beklagen, der mit ihm zu Grabe gegangen. Aber dieses literarische Schweigen ist ja gerade die Reversoite der besten Tugend des Forschers: sein Urtheil immer und immer wieder zu prüfen und durch neue Beobachtungen zu korrigiren, bevor es mit dem Gewichte seines Namens der gläubigen Menge verkündet wird. Und was gewinnen nicht dadurch die Arbeiten, die wir besitzen, an spezifischem Werth, an Vertrauen und Zuverlässigkeit!

Zählte also Horner als Schriftsteller nicht zu den Viel-

schreibern, so hielt er darum mit seinen Anschauungen nicht zurück im lebendigen Verkehr mit seinen Zuhörern. Was dem Drucke vorenthalten blieb, es wurde aus vollen Händen gependet in der Klinik, vom Katheder. Mehr und besser als die unzähligen Publikationen wird diese lebende Tradition das Andenken des Meisters wach halten und seine Lehren verbreiten.

Die hervorragenden Eigenschaften des Forschers, um des Lehrers verbanden sich mit denen des Menschen, und Horner zum ausgezeichneten und angebeteten Arzte auszustatten.

Es wäre ein ebenso zweckloses wie gewagtes Unterfangen, entscheiden zu wollen, welcher dieser gleich hervorragenden Seiten Horner's der größte Antheil an dessen Ruf zukam; aber das ist sicher, daß das beispiellose Maß von Verehrung und Liebe, von dankbarer Anhänglichkeit, das der Berewigte bei Arm und Reich genoß, in erster Linie dem Arzte galt, dem Helfer.

In der Thätigkeit des Arztes kam die große Herzengüte und die warme Gemüthempfindung, die Horner auszeichneten, zur vollen Geltung und umwanden die Stirn des Menschenfreundes mit unverwelklichen Kränzen des Rufes. Nicht daß diese Eigenschaften stets die Oberhand behalten hätten! In der Ueberwindung ihm entgegenstehenden Eigensinns oder gegenüber ungebührlichem Auftreten von Patienten brach oft die ursprüngliche Festigkeit des Charakters durch, wenn die Arbeit sich drängte oder das häufig vorhandene körperliche Unbehagen sich steigerte. Schließlich aber triumphirte immer wieder die Nächstenliebe. Das zeigte sich am schönsten gegenüber den zahlreichsten Unbemittelten, die trotz der für sie bestimmten Poliklinik stets in großer Zahl in der Privatprechstunde Hilfe suchten und dort die Arbeitszeit Horner's verlängern halfen. Aus den

Büchern ergiebt sich die Thatsache, daß Jahr für Jahr mehr als die Hälfte der Privatpatienten unentgeltlich behandelt wurden. Nicht nur dies, selbst die Verpflegungskosten armer Kranken im Hottingerhof wurden häufig vom Budget dieser Anstalt getragen.

Unermüdet war Horner in der Belehrung der Hülfsuchenden. Nichts ist in diesem Punkte treffender, als in der Grabrede des Herrn Prof. Haab der Hinweis auf die Analogie des Lehrers und des Arztes. Der pädagogische Takt, die individualisirende Art und Weise des klinischen Unterrichts, die ich bereits hervorhob, sie zeichneten Horner ebenso sehr aus im Verkehr mit seinen Patienten. Mit Jedem wußte er eine liebenswürdige Unterhaltung anzuknüpfen, und in bewundernswerther Weise verstand er es, sich dabei dem Stande und dem Fassungsvermögen desselben, ob noch so verschieden, anzupassen. Allen war er Freund und Berather. Und gewiß liegt neben all' dem schon erwähnten Geistesanlagen und neben dem Besitze des Wissens und Könnens das Geheimniß seiner äußern Erfolge nicht zuletzt in dieser Seite des Wesens.

Für Viele war auch das beispiellose Personengebüchniß Horner's verblüffend, mit dem er oft nach einmaliger Audienz im Stande war, das Bild eines Patienten auf die Dauer von Jahren festzuhalten.

Die Praxis Horner's gewann mit der Zeit eine Ausdehnung, wie sie nur selten dem Wirken eines Arztes vergönnt ist. Nord und Süd, Ost und West reichten sich in seinem Sprechzimmer die Hände; hier vereinigte sich mehr und mehr die Crème der Gesellschaft der Schweiz wie aller umliegenden Länder.

Wie für die Kranken selbst, so war Horner auch für die Fachgenossen der alten wie der neuen Welt eine der obersten Berufsinstanzen als Spezialist, und zwar als ber-

jenige Spezialist, der auf diesen Namen nicht nur durch den Umfang der Erfahrung und durch den Grad des technischen Könnens in seinem Fache Anspruch hatte, sondern der auch durch seine allgemeine medizinische Durchbildung und durch den Einblick in den Zusammenhang seines Gebietes mit den Erkrankungen anderer Organe und des ganzen Körpers besonders sich auszeichnete.

Die Thätigkeit Horner's als Arzt trat mit der Gründung seiner eigenen Privatklinik in Hottingen in die Phase ihrer höchsten Blüthe ein. Mit der ganzen Energie und Lebhaftigkeit seines Wesens betrieb er deren Einrichtung, und mit aller Feinesse eines feinsühlenden und umsichtigen Arztes wurde dieselbe ausgeführt und vollendet. Die im Frühjahr 1873 angekaufte und im Herbst gleichen Jahres bezogene Augenheilklinik im „Hottingerhof“ zählte zu den Besten ihrer Art und hatte mit ihrer vortrefflichen Leiterin bald Theil am Rufe ihres Gründers. Sie bestand aus zwei Gebäuden für erste und zweite Verpflegungsklassen und bot für die Unterbringung von 44 Patienten den nöthigen Raum. Hier fand sich fortan eine stets wechselnde, internationale Gesellschaft Hilfesuchender aller Stände zusammen, die sich in der Verehrung ihres Arztes gegenseitig zu überbieten suchten. Beispielsweise führe ich an, daß vor etwa 3 Jahren einmal gleichzeitig 7 verschiedene jettlebende Sprachen dort vertreten waren.

Wohl nur wenigen jetzt lebenden Augenärzten wird im Wettkampfe des operativen Talents von den berufensten Richtern aller Nationen so einstimmig die Palme zuerkannt, wie dies Horner zu Theil geworden ist. Die trotz der aufreibendsten Thätigkeit im Wechsel geistiger und körperlicher Disposition sich gleich bleibende Sicherheit der Hand, das feine Gefühl und die Geschicklichkeit derselben und eine nie versagende Geistesgegenwart bildeten die vornehmsten Eigenschaften Horner's als Operateur. Scharfe Indikationsstellung, eine unerlöschliche Thätigkeit in der Wahl der Eingriffe und die sorgfältigste Nachbehandlung

vollendeten die Garantie der Erfolge. Wunderbar erscheint es uns, daß die Ruhe der Hand auch in jenen Momenten sich gleich blieb — und sie waren nicht selten —, wo das gemüthliche Gleichgewicht des Operateurs dessen Lebhaftigkeit und Erregbarkeit zum Opfer fiel.

Um die Qualität seiner Erfolge nur an der schönsten und bestechendsten Leistung der Augenheilkunde zu bemessen, erwähne ich, daß in einer Zeit, der die ausgebildete Antiseptik noch fehlte, und der die Wirkung des Coccaïns noch ein schöner Traum war, Horner mit der Statistik seiner Staarextraktionen in erster Linie glänzte und die Zahl seiner unvermeidlichen Verluste auf ein Minimum zu beschränken verstand, das damals noch von keinem andern Operateur erreicht wurde. Er hat im Ganzen nahezu an 2000 Staarextraktionen vollzogen. Der Ausführung des in den letzten Jahren zum Entschlusse gereiften Planes, auf der Höhe seiner Erfahrung eine Operationslehre zu schreiben, die allerseits einer enthusiastischen Aufnahme sicher gewesen wäre, ist der Tod leider zuvorgekommen.

Der dreifachen Wirksamkeit Horner's als Arzt, als Lehrer und als Forscher war die beste und größte Zeit seiner Tage gewidmet. Sie absorbirte das überwiegende Maß seiner Arbeitskraft. Da müssen wir staunen, wenn wir sehen, in welcher vielfacher Weise er trotzdem noch in amtlicher Stellung und als Glied der Gesellschaft sich thätig hat.

Ganz hervorragende Verdienste hat Horner sich um die Vertreter seines Standes erworben durch seinen Antheil an der Organisation und der Hebung des ärztlichen Vereinswesens seiner engern und weitem Heimat. Er war es, der an Ostern 1860 bei Gelegenheit des 20jährigen Stiftungsfestes der Gesellschaft älterer Aerzte Zürichs den Anstoß gab zur Gründung eines Vereins jüngerer Aerzte Zürichs, dem jene zu Gevatter stand. In der Geschichte dieses Vereins, der gleich Anfangs aus einem

ungemein anregenden Kreise jüngerer Dozenten und Aerzte bestand, und aus dem sich nach mancherlei Wandlungen die heute bestehende Gesellschaft der Aerzte Zürichs entwickelte, nimmt der Name Horner's eine erste Stelle ein als eines der regsten und eifrigsten Mitglieder wie als Präsident. In gleicher Weise glänzen seine Verdienste um die Gesellschaft der Aerzte des Kantons Zürich. Er war einer der Schöpfer der neuen Organisation der Aerzte, die unter seinem Präsidium (1867—74) vor sich ging. Bei dieser Reform — der bisherige Name war „medizinisch-chirurgische Gesellschaft des Kantons Zürich“ — war er bestrebt, durch Milderung der Aufnahmebedingungen möglichst alle Kollegen um die gemeinsame Fahne zu sammeln. Um die provinziellen Elemente zu lebhafter Theilnahme zu animiren, war er auf die Vermeidung eines städtischen Charakters ängstlich bedacht und suchte jenen durch die Statuten einen geschlichen Antheil an der Leitung der Gesellschaft zu sichern. Am meisten aber wirkte er durch seine fortwährende persönliche Anregung und Aufmunterung nach allen Seiten; der Erfolg trat in sprechendster Weise in dem außerordentlich zahlreichen Besuch der Sitzungen hervor. In den letzten Jahren zeigte er sich wie geboren zum Präsidium, indem ihn seine nach allen Seiten gleich verbindliche Lebenswürdigkeit, sein schon gerühmter parlamentarischer Takt und die gebiegene Erfahrung in allen möglichen Gebieten besonders dazu befähigten, die Verhandlungen immer im richtigen Fahrwasser zu halten. Jederzeit war er im Stande, mit eigener Leistung in diese oder jene Lücke der Traktanden zu treten. Gleich den Kliniken waren die Aerzte stets mit größter Sorgfalt vorbereitet und arrangirt. Die Blume derselben bildete gewöhnlich eine schöne und packende Eröffnungsrede.

Auch als Mitglied des schweizerischen ärztlichen Centralvereins war er eine unverstehbare Quelle von Anregung und Belehrung durch seine häufigen und hochgeschätzten

Borträge. Seine Voten in der Beratung waren auch hier fast immer entscheidend.

Bei der Bekämpfung der Cholera im Jahre 1867 hatte Horner als Mitglied des Sanitätsrathes an der Seite von Dr. Zehnder und Reg.-Rath Pfenniger hauptsächlich den Antheil am Impuls zu den rasch und energisch ins Werk gesetzten Maßregeln.

Um diese Zeit war er überhaupt die beratende Persönlichkeit bei den obersten Behörden seines Kantons, sowohl für die Berufung neuer Lehrkräfte an die Universität, wie für gesetzgeberische und organisatorische Akte jeder Art. So wurde er z. B., als es sich um die Anstellung eines Direktors für die neuerrichtete Irrenanstalt handelte, mit Reg.-Rath Dr. Suter abgesandt, um Guben zu engagiren. In der Aufsichtsbehörde des „Burgböbli“ war er eines der thätigsten Mitglieder und dies gerade in der schwierigsten Lebensperiode dieser Anstalt. Ueberhaupt war sein Talent des Organisators und Verwalters von allen Seiten anerkannt, und sein Rath und seine Mithilfe wurde bei jedem Anlasse in Anspruch genommen.

Bei Gelegenheit der Einführung des Konkordats ergamens sammelte Horner als Fakultätsmitglied mit enormer Mühe ein riesiges Material zur Beurtheilung und Vergleichung des Werthes der verschiedenen Maturitäts- und Abgangszeugnisse, um eine einheitliche und gerechte Tagirung derselben zu ermöglichen. Damals wie später beschäftigte er sich mit intensivstem Interesse mit der Organisation unserer Medizinprüfungen. Noch kurze Zeit vor seinem Tode stellte und formulirte er in der Kommission für die eidgenössischen Medizinalprüfungen einen ausführlich begründeten Antrag auf die zeitliche und sachliche Theilung des propädeutischen Examens in eine naturwissenschaftliche und eine anatomisch-physiologische Hälfte, um auf diese Weise trotz des steten Wachstums des Stoffes auch den „Durchschnittsköpfen“ eine Bewältigung desselben zu ermöglichen.

Konstanz) nach St. Gallen verpflanzt haben, so ist über Fr. 7,769 mehr. Die Ausgaben betrafen sich auf

Von 1870—1877 war Horner auch Mitglied des großen Stadtrathes, ohne indeß demselben, dessen Verhandlungen so Vieles boten, was ihm durchaus fern lag, viel Zeit widmen zu können.

Einer Schöpfung sei noch gedacht, deren intellektuelle Urheberschaft wiederum Horner zufällt. Ich meine das Kinderspital in Hottingen, dem er die hochherzige Stiftung seines Freundes Dr. C. Cramer in Mailand als ersten Fond zuwandte, und für welches er mit Unterstützung Anderer durch mehrere Aufrufe und öffentliche Sammlungen die weitem Mittel aufbrachte. Die Anlage und Organisation der Anstalt sind fast ganz sein Werk.

Das warme Interesse für die idealen Güter der Menschheit, das Horner als Forscher und Lehrer, wie als Bürger überall bekundete, fand seinen berechtigten Ausdruck auf einem Felde, das wie kein anderes dazu berufen ist, diese Güter zu pflegen und zu fördern: auf dem Gebiete der Schule. Unendlich vielfältig sind die Verdienste, die er sich hier errungen hat. Die erste Gelegenheit bot das vom 23. Dezember 1859 datirte neue „Gesetz über das gesammte Unterrichtswesen des Kantons Zürich“, das mit Mai 1860 in Kraft trat. Bis dahin hatte in der Stadt Zürich sozusagen gar keine öffentliche Schule bestanden; sondern neben einander existirten die Bürgerschulen und die sogen. Armenschulen, in weld' letztere sämmtliche Einwohner der Stadt, die nur Mitglieder der Ortsgemeinde, nicht aber der Bürgergemeinde waren, ihre Kinder zu schicken gezwungen waren. Erst durch das neue Unterrichtsgesetz erhielten die Schulen der Stadt ebenfalls den Charakter öffentlicher Gemeindegemeinschaften, in denen alles neben einander saß, was in der Stadt Zürich wohnte. Die Umgestaltung der Schule in diesem Sinne kostete heiße Kämpfe, in denen ohne die Hilfe des Staates die unterschieden freisinnigen, fortschrittlichen Elemente wohl unterlegen wären. Horner wurde damals von der radikal-

Partei in die Stadtschulpflege gewählt und betheiligte sich in dieser Stellung mit Feuer und jugendlicher Kraft an der Bewegung, wobei er sich weder durch Einwürfe seiner Verwandten noch durch Hindernisse irgend welcher Art beirren ließ. Ebenso rege wie diese amtliche war damals seine private Thätigkeit in den Gemeindevereinen und in den freien Versammlungen der Bürger und Niedergelassenen. Die Tagespresse jener Zeit gibt hierüber reichlich Aufschluß.

Lange Jahre gehörte er der Stadtschulpflege als Mitglied an. Aber auch darüber hinaus dauerte seine Thätigkeit für die Schule. Der Anregung und Mitwirkung bewährter Schulmänner seiner Vaterstadt verdanken ihre Entstehung eine Reihe mühevoller experimenteller Studien auf dem Gebiete der Schulhygiene, welchem Horner fortwährend die liebevollste und wirksamste Aufmerksamkeit zuwandte (Schulhausbau, Schulbankfrage, Schulwandtafeln, Schreibmittel etc.) Von ihm ging auch hauptsächlich die Initiative und Organisation der Untersuchungen aus, denen seit einigen Jahren die Augen aller neu eintretenden Schulkinder der Stadt Zürich regelmäßig unterworfen werden, um, in Verbindung mit periodischen Wiederholungen, den Antheil an der Entwicklung der Kurzsichtigkeit genau festzustellen, der der vielgeschmähten Schule in der That zur Last fällt. Von den Schulbehörden wurde Horner in allen wichtigen Fragen konsultirt als oberste und letzte Instanz, die namentlich durch seine Autorität, die er bei den Lehrern besaß, jeder neuen Anregung sofort einen festen Halt gab. Er war die berufene Experte. Was abgesehen von seiner Bedeutung als Hygieniker ihn zu einem so unschätzbaren Berater der Schule machte, war der Umstand, daß er die Schule kannte wie Keiner in Bezug auf das Durchführbare und das Mögliche.

(Schluß folgt).

11. Kr. H. 93

Dienstag 28. December.

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum
15 Ct.

Für das Ausland 20 Ct.

Insertate werden ange-
nommen von der Expedition
und sämtlichen Annoncen-
agenturen der Schweiz und
des Auslandes.

Briefe und Gelder franco.

Expedition: Pfluggasse 1.

W.

Directeur des Etudes à l'Ecole d'Agriculture
de Rouïba.

— **Presse.** Die Schweizerischen Blätter
für Gesundheitspflege, von der Gesellschaft der
Ärzte des Kantons Zürich dem Schweizervolke ge-
widmet und von Med. Dr. Gustav Custer in
Rheineck redigirt, treten mit 1887 ihren 2. Jahrgang
an. Bei dieser Gelegenheit sei uns gestattet auf diese
umsichtig und allgemein verständlich geschriebene Zeit-
schrift für Gesundheitspflege auch unsere Leser auf-
merksam zu machen. Monatlich erscheinen zwei
Nummern mit ungefähr 12 bis 16 Seiten Text.
Der Abonnementspreis beträgt bei der Expedition
des Blattes in Zürich jährlich Fr. 4, halbjährlich
Fr. 2.50, durch die Post Fr. 4.80, bezw. Fr. 2.60.

K a n o n e.

Zürich. (# Corr. Schluß.) † Prof. Dr
Friedrich Horner. Bei allen diesen gewaltigen
Leistungen fand Horner noch Zeit, manche Dissertationen
und kleinere Aufsätze theils rein klinischen, theils experi-
mentell-pathologischen Inhalts zu schreiben. Eine größere
Arbeit über Augenkrankheiten des kindlichen Alters
findet sich im Gerhardt'schen Handbuch.

Es konnte nicht anders sein, als daß ein Mann
wie Horner unter seinen Collegen sehr hohes Ansehen
genöß. Für den internationalen Aerztecongreß in London
im August 1881 war ihm ein Ehrenpräsidium an-
geboten; er wohnte persönlich bei und hielt einen
Vortrag über die antiseptische Chirurgie bei Augen-
krankheiten. Auch Orden und andere Auszeichnungen
wurden ihm zu Theil; doch er behielt jene sorgfältig
unter Verschuß und ließ nie etwas öffentlich davon
hören. Ein gewisses berechtigtes Selbstbewußtsein er-
füllte ihn, aber wer ihn für stolz gehalten, hätte ihm
Unrecht gethan. Wer für jede kleine Aufmerksamkeit,
die man ihm erweist, für jede kleine Freude, die man
ihm macht, sich so empfänglich, so dankbar zeigt wie
er, der ist nicht stolz, und es zu werden, daran ver-
hinderte ihn sein tiefinneres Bewußtsein, im Dienste
eines Höhern zu stehen, wenn er auch selten davon
redete. Ihm mochte das Wort aus dem Herzen und
in das Herzen gesprochen sein „Nicht Jeder, der zu
mir sagt, Herr, Herr, wird in das Reich der Himmel
eingehen, sondern der da thut den Willen meines
himmlischen Vaters“. Dabei achtete er jede aufrichtige,
religiöse Ueberzeugung, und nie wurde ein frivoles
Wort, nie ein Spott über heilige Dinge aus seinem
Munde vernommen. Dagegen war ihm alles Unlautere
und Unwahre, alles Schmutzige und Gemeine in tiefster
Seele zuwider, und gegen solches konnte er mit
heißender Schärfe sich aussprechen und es blutig geißeln.

Ein schöner Zug in Horner's Character war auch
die Liebe, mit der er an seiner Vaterstadt hing; ohne
diese wäre er ihr längst durch Berufung ins Ausland
entführt worden. Er gab derselben auch vielfachen,
thatsächlichen Ausdruck, so z. B. übernahm er mehr-
mals die Untersuchung der Augen aller in die ersten
Schulclassen eingetretenen Schüler und hielt den Lehrern
einen eingehenden Vortrag über das Auge und seine

nisse des Landes ausführten. Auch eine ganze Reihe
von Lodjen*) und Booten wurde erbaut, um sie an
russische oder norwegische Fischer zu verkaufen.

Außer diesem Industriezweig hatten sie ferner eine
Salzfabrik und zwar in einem so großartigen Um-
fang, daß sie nicht nur die Fischerei treibende Bevöl-
kerung versahen, sondern auch Salz ins Innere Ruß-
lands ausführten. Ihre Fahrzeuge brachten dann wie-
der Mehl, Wachs, Leinen und Meiserwaaren zurück.
Die Salzfabrik lag wahrscheinlich draußen auf der
Fischerinsel, wo sich das Meerwasser weniger mit dem
süßen Wasser der Flüsse vermischte.

Das Seltsamste war vielleicht, daß sie unmittelbar
hinter dem Kloster am Rujasuga Fluß eine Mühle auf-
führten und diese war die einzige Einrichtung aus der

Berücksichtigung und Behandlung in der Schule; seit einer langen Reihe von Jahren behandelte er die augenkranken Zöglinge des Waisenhauses unentgeltlich und mit großer Freundlichkeit. Zum Besten dieser Anstalt ist auch das Neujahrsblatt für 1885 von ihm geschrieben: „Ueber Brillen. Aus alter und neuer Zeit.“ Eben dahin gehört, was er für das Kinderhospital gethan. Mit höchst glücklicher Wahl hatte im Jahre 1868 der erste Donator und Stifter des Instituts, Dr. C. Cramer in Mailand, Horner an die Spitze der Männer gestellt, denen er die Sorge übertrug, die Anstalt nun wirklich ins Leben zu rufen. Horner rechtfertigte dies Vertrauen im vollsten Maaße und machte sich in Gemeinschaft namentlich mit seinem Freunde Landolt und Andern, mit Freude und Energie an die Arbeit. Ihm ist insbesondere die vorzügliche medicinische Einrichtung und Organisation der Anstalt zu ver danken. Bis 1882 blieb er als Präsident des Comité an ihrer Spitze und förderte mit Rath und That ihr Gedeihen.

Es ist fast unbegreiflich, wie er neben aller dieser ungeheuren und vielseitigen Thätigkeit noch Zeit übrig hatte für seine Familie und seine Freunde. Im Jahr 1864 hatte er sich mit einer Tochter des Nationalrathes Wolfgang H e n g g e l e r von Unter-Negeri verheiratet, und aus dieser glücklichen Ehe gingen eine Tochter und ein Sohn hervor. Es eignet sich nicht für eine öffentliche Besprechung, näher auszuführen, was er ihnen war. Aber das darf man sagen: Er war ein musterhafter, treuer, innig liebender Gatte und Vater, und er wirkte mit seinem eigenen Wort und Thun und mit ebenso großer Liebe als Einsicht wesentlich mit zur Erziehung seiner Kinder. — Zu seinen Freunden gehörten nicht bloß Fachgenossen, sondern Leute aller Facultäten und auch Kaufleute, Industrielle u. s. w., und wen er einmal ins Herz geschlossen, dem hing er mit unveränderlicher Liebe und Treue an. Es war ihm eine willkommene Erholung, wenn er sich von seiner Arbeit etwa losmachen und in ihren Kreis eintreten konnte, in welchem er sich dann als das belebendste Element erwies. Was war es für ein Genuß, wenn er da in seiner feurigen und unterschiedenen Weise über diese und jene bedeutenden Persönlichkeiten sprach, deren er so merkwürdig viele kannte, oder wenn er in irgend einer heitern oder ernstern Discussion seinen Witz und seine Schlagfertigkeit spielen ließ.

In dieser Weise hatten sich das Leben und die Thätigkeit dieses Mannes durch Jahrzehnte hindurch fortbewegt. Es ist klar, daß eine gewaltige, unermüdliche Arbeitskraft dazu gehörte, und daß ihm eine großartige Energie innewohnen mußte, um alles zu bewältigen und sich stets wieder frisch und anfrecht zu erhalten. Allein auch der Stärkste vermag eine so große Arbeitslast nicht immerfort zu tragen. Im Herbst 1885 kam er schwer krank von Baden-Baden heim: ein Herz- und Nierenleiden hatte ihn ergriffen, das ihn lange zwischen Tod und Leben schweben ließ. Die Aerzte hatten sehr wenig Hoffnung mehr. Doch trat allmählig und zur allgemeinen Ueberraschung und Freude eine Wendung zum Bessern in dem Befinden des allverehrten Mannes ein, und ein längerer Aufenthalt in dem schönen Interlaken stärkte die wiederkehrenden Kräfte so, daß er nach seiner Heimkunft an die Wiederaufnahme seines Berufes, wenn auch in beschränkterem Umfange, denken und wirklich gehen konnte. Zwar seine Professur hatte er während der Krankheit niedergelegt; aber ohne daß er es suchte, kamen wieder immer mehr Patienten zu ihm, er mußte seine Audienzstunden wieder aufnehmen, und der Hottingerhof füllte sich. Er selbst hatte neue Lebenshoffnung und freute sich jeden Tag von Herzen über alles, was ihm wieder zu arbeiten vergönnt gewesen und gelungen war. Es schien fast, als wolle noch einmal eine längere Periode segensreicher Thätigkeit für ihn beginnen. Da traf ihn Mittwoch Abends den 15. December mitten im Kreise seiner Familie und im heitern Gespräch mit ihr ein Hirnschlag. Er erkannte sofort was es war und was daraus folge. Eine volle Viertelstunde war es ihm noch vergönnt, zu sprechen und von den Seinigen Abschied zu nehmen, dann trat Lähmung der rechten Seite und der Zunge, später auch Bewusstlosigkeit ein, und Montag den 20. Dec. Vormittags war dieses reiche Leben erloschen. Eine allgemeine Trauer herrschte in Zürich, und wie groß und aufrichtig die Theilnahme und Verehrung war, die bis in weite Kreise des Auslandes hinein herrschte, davon gaben zahllose Zeichen und Sendungen, insbesondere aber sein Leichenbegängniß, an dem Tausende aus der Nähe und Ferne theilnahmen, Zeugniß. Tausende werden ihm auch ein dankbares Andenken bewahren. Möge Horner mit seinem großen und lauterem Character, mit seiner ernstern und freudigen Hingebung an seinen Beruf, mit seinem unermüdlichen Wirken und Arbeiten, so lange es für ihn Tag war, und mit seiner steten edeln und uneigennütigen Hilfsbereitschaft ihnen auch ein lebendiges Vorbild bleiben!

Zeitung

sechsmal in Basel.

denjenigen des Ständeraths bestehenden Differenzen. Mit Ausnahme den in dem Tractandum Doppelbesteuerung bestehenden Differenzen werden die übrigen bereinigt und beim Budget nachstehendes Postulat endlich in Uebereinstimmung mit dem Ständerath angenommen: Der Bundesrath ist eingeladen, darauf zu achten, daß jehrigerechte Altershäuser, welche sich in Händen von Behörden befinden, nicht durch Verkauf dem Vaterland entfremdet werden.

— **Ständerath.** (L. Corr.) In der Abend-sitzung vom 23. d. wurde das Entlassungsgesuch des Dr. Bory als Präsidenten des Ständeraths angenommen und beschlossen, das Debattieren des Rathes über sein Scheiden auszusprechen, die Wahl aber auf nächste Session zu verschieben. — In den Eisenbahngeschäften Landquart-Davos und Chur-Tyris-Fürstur beschließt der Ständerath, da das letzte nicht behandelt werden kann, auch das erste (Concessions-ertheilung) zu verschieben. Die Concessionsbewilligungen für die Bahnen Samaden-Maloja Genf Bernz und Genf-Lancy werden ertheilt. Bei dem Concessionsbegehren der Linie Visp-Airolo (Rhodenebahn) erspinnit sich ein längeres Gespräch zwischen Bundesrath und den Walliserischen Vertretern Coretan und Chappet, welche wünschten, daß der Rath die Erklärung zu Protocoll gebe, es habe diese Bahn keine Berechtigung auf die Subvention, die den Alpenbahnen zugesichert sei. Welti erläutert die Lage dahin, daß die Bahn kein Concurrenzunternehmen gegen die Simplonbahn sei und auch nicht in die Kategorie der Alpenbahnen gehöre, daß also die Erklärung keinen Sinn habe. Schließlich begnügt sich Chappet damit, daß sie als persönliche Ansicht der Vertreter von Wallis ans Protocoll falle; hierauf wird die Concession ertheilt; ebenso wird wie im Nationalrathe der Drahtseilbahn Restriktion-Würgen- noch die Concession bewilligt.

In den noch waltenden Budgetdifferenzen wird dem Nationalrathe beigegeben, am Altershumuspostulat aber festgehalten. Schluß der Sitzung nach 6 Uhr. Morgen Schlußsitzung.

— — — — —

Inserionspreis:
Die einpaltige Zeitzelle
oder deren Raum

Bürch. (Corr.) † Prof. Dr. Friedrich Horner. Bürch ist um einen großen und weitja weitberühmten Bürger armer geworden, auf den es stolz war und an dem es mit Verehrung hing; ein wohlthätigstes und wohlwollendstes, reichs und edles Leben liegt nun für uns allzukrühe abgeschlossen da. Es ist eine Ehren- und Dankespflicht, und es lohnt sich, zum Gedächtniß des gegenwärtigen Geschlechts und zum Vorbild für die kommenden, denselben einen eingehenden Nachruf zu widmen.

Soh. Friedrich Horner wurde am 27. März 1831 in Bürch als der Sohn eines geschickten und

angesehenen Arztes geboren. Der hochbegabte Knabe besuchte der Reihe nach die Schulen seiner Vaterstadt und das kantonale Gymnasium, und sein späteres Leben und Wesen läßt erkennen, daß der Wunschspruch des damals an dieser Anstalt wirkenden Professors Hermann Sappe "Sei wahr, und du wirst glücklich sein" auf den Schüler einen bleibenden Eindruck gemacht hat. Im Frühling 1849 bezog er die heimatliche Hochschule. Prof. Karl Ludwig, der damals in Bürch Anatomie und Physiologie lehrte, übte auf ihn den nachhaltigsten Einfluß durch die strenge Forderung exacter Forschung und durch wissenschaftliches Trennen des Eigern vom Zweifelhaften. In seiner Studienzeit trafen ihn zwei schwere Schläge, der Tod seines Vaters und seines ebenfalls sehr beschäftigten, ältern Bruders, welche letztere sich dem Studium der Philosophie ergeben hatte. Nach Absolvierung der medicinischen Examina ging Horner im Frühling 1854 nach Wien, dann nach Berlin, wo kurz vorher Albrecht von Graef's Stern durch die Ausgabe des ersten Bandes seines Archivs für weitere Reise zu leuchten begonnen hatte. Der begeisterte Einfluß dieses genialen Meisters entschied für Horner's fernere Lebens- und Berufswahl, und die am 24. Nov. 1854 erfolgte Erneuerung zum postkinctischen Assistenten bei Graef brachte ihn in eine Thätigkeit, welche seine ganze Zeit in Anspruch nahm und ihn in wissenschaftlicher und practischer Hinsicht umfassende Kenntnisse verschaffte. Bis zum October 1855 blieb Horner bei Graef, vom Mai an, als eine heftige Augenentzündung für einige Zeit Schonung besah, — in freierer Stellung. Die geringe Altersdifferenz zwischen beiden erlaubte von Anfang an einen collegialen Verkehr, der sich durch die Begeisterung und den Eifer des Schülers und die Zufriedenheit des Meisters zu einem innigen Freundschaftsverhältnis entwickelte und letzteres dauerte bis zum Tode des geliebten Lehrers und Freundes in gleicher Wärme fort. Gewiß wäre das nicht möglich gewesen, wenn nicht Graef in seinem Assistenten neben der außerordentlichen Begabung und Arbeitskraft auch denselben edeln, hingebenden, menschenfreundlichen Sinn erkannt hätte, von dem er selbst erfüllt war. Horner hat seinen Freunde später ein pietätsvolles Denkmal in einer kurzen Biographie gesetzt, die unter dem Titel "Albrecht de Graefe, un médecin moderne" in der Bibliothèque universelle, Mai 1875, erschienen ist.

Nach kurzem Aufenthalt in Paris, wo er bei dem berühmten Desmarest, Vater, als Freund und Assistent Graef's aufs Freundschaftste aufgenommen wurde, kehrte Horner in seine Vaterstadt zurück und begann daselbst seine ärztliche Thätigkeit, sowie im Mai 1856 die Vorlesungen über Augenhellkunde an der Universität. Beides war rasch von

"Etilina!" stöhnte Trifon noch einmal und starb mit einem Lächeln auf den Lippen.

Er sah sie verklärt und sie empfing ihn.

Von Trifon weiß die Sage noch folgende Begebenheit zu erzählen, die sich kurz nach seinem Tode zutragen haben soll:

"Während der Jar und der Großfürst Theodor Swanowitsch, der 1584 nach seinem Vater auf den Thron kam, im Jahre 1590 in Esthland gegen die Schweden unter Karl Horn Krieg führte, hatte er während der Belagerung der Stadt Rugowen oder Zwangorod bei Narwa mit seinem Troß sein Lager aufgeschlagen; sein Zelt stand weit von der Stadt entfernt.

Aber die listigen Esthen richteten alle ihre Kanonen auf den Troß und auf das fürstliche Zelt. Während der Jar nach den Beschwerden des Beieges in seinem Zelt ausruhte, erschien ihm ein ehrwürdiger Mönch und sagte:

"Jar, steh auf und geh aus deinem Zelt, damit du nicht eilends den Tod erleiden mußt!"

Der Jar fragte ihn:

"Wer bist du?"

Der Mönch antwortet:

"Ich bin Trifon, dem du dein kostbares Kleid als Amosien gabst, um dadurch den andern ein gutes Beispiel zu geben. Deshalb sagt der Herr, mein Gott, zu dir: Erhebe dich eilends von deinem Lager!"

Nach erhob sich der Jar von seinem Lager und ging aus seinem Zelt hinaus. Unmittelbar darauf gingen die Esthen mit den Kanonen, die sie nun fertig gerichtet hatten, an, auf den Troß und das Zelt zu schießen, und eine Kugel, die das Zelt traf, fiel gerade auf das Bett, in welchem der Jar geruht hatte.

Der Jar stürzte darauf Narwa, ward aber zurückgeschlagen. Um diese Stadt zu retten und einem neuen Sturm zu entgehen, wurde Zwangorod von Karl Horn den Russen übergeben, und Theodor hielt seinen Einzug in einem weißen, golddurchwirkten Kleid und von seinen Soldaten in einem großen Schlitten getragen, unter welchem ein Ofen angebracht war, um ihn zu wärmen.

Der Jar priete Gott und freute sich über seine Rettung. Er erzählte diese Begebenheit mit dem Mönch seinen Bojaren und sandte Boten nach dem Kloster in Peshenga, um Trifon aufzusuchen. Aber der Alte war schon in die Wohnungen des ewigen Lebens eingegangen, und das Kloster lag in Ruinen.

großen Erfolgen begleitet: in Scharen drängten sich die Augenkranken zu ihm, und ebenso die Studirenden als begehrteste Hörer. Als im Jahre 1861 der Professor der Chirurgischen und ophthalmologischen Klinik, Prof. Scherer-Zwinger, ein trefflicher Lehrer und Operateur, resignirte, schlug die Facultät einstimmig eine Theilung der beiden Institute und die Berufung von Willroth und Horner vor. Freilich ging die Regierung hierauf nicht ein und wählte Willroth allein. Als aber Horner im Jahre darauf einen Ruf an die Stelle der Erziehungsdirection klagte und auch ein Wechsel der Erziehungsdirection klagte, wurde ihm eine eigene klinische Abtheilung am Kantonshospital und die Professur übertragen.

Damit hatte er nun die Stellung erreicht, die ihm gebührte und ihm Gelegenheit gab, seine außerordentliche Begabung und sein vollendetes, technisches Können durch eine großartige und ausopfernde Thätigkeit in umfassender Weise fruchtbar zu machen. Es wäre schwer zu sagen, ob er als klinischer Lehrer oder als ausübender Diagnostiker und Operateur sicheres geleistet habe: denn in beiden Richtungen war er gleich ausgezeichnet. Seine Lehrgabe war glänzend. Wie mußte er mit seinem klaren, lebendigen, oft durch unmittelbare Eingebungen und Einfälle packenden, stets freien Vortrage die Studirenden zu fesseln, für die Wissenschaft zu interessiren und zu begeistern! „Langweilig“ war es bei ihm nie, sondern immer eine Freude, ein Genuß und Gewinn, ihn zu hören. So hat er eine ganze Reihe von Schülern herangebildet, welche als Docenten und Aerzte zu den besten jüngeren Vertretern der Augenheilkunde zählen. Wir nennen als Beispiele: Erlisman den Hygieniker, Dufour in Lausanne, Michel in Würzburg, Landolt in Paris, Schön in Leipzig und Haab in Zürich, welcher letzterer nun sein Nachfolger an der Universität geworden ist. Auch der Herzog Carl Theodor von Baiern, der als Augenarzt eine segensreiche Thätigkeit entfaltet, gehört zu ihnen. Sie waren sämmtlich Pfiffkengänge bei Horner, und alle blieben ihm anhänglich und ergeben.

Und wie großartig wurde dazu seine praktische ausübende Thätigkeit. Mit einer bewundernswürdigen Sicherheit und Bestimmtheit erkannte er die Ursachen, den Sitz und die Folgen jedes Augeneidens, und mit seiner festen oder wie er selbst etwa nannte, „eisernen“ Hand vollzog er mit dem ausgezeichnetesten Geschick und Seligen die schwierigsten Operationen. Mit weit über 1000 gelungenen Staaroperationen hat er ebenso vielen Menschen das Lebenslicht und die Lebensfreudigkeit wieder gegeben. Vom 1. Januar 1860 bis Ende 1879 wurden bei ihm 68,000 Augenranke behandelt und im Durchschnitt täglich eine größere Augenoperation ausgeführt. Seither sind Jahr um Jahr noch je einige tausend Patienten dazu gekommen. Seit den 1860er Jahren hatte er noch ein eigenes, von einem großen Garten umgebenes, 45 Betten haltendes Privathospital, den „Hospitiergehof.“ Bekanntlich spielt eine der Erzählungen Berthold Auerbachs („Brigitte“), deren ebenfalls längere Zeit dort zugebracht hatte, im Hospitiergehof. Von allen Seiten, aus der Nähe und Ferne, aus dem In- und Auslande strömten die Patienten seiner enormen Privatpraxis zu, und zwar Arme und Reiche, vom Tagelöhner bis hinauf zu den Mitgliedern von Fürsten- und Kaisergeschlechtern der großen Nachbarreiche. Er verstand es, den höchsten gefühlten zu imponiren und die Niedrigsten durch Menschlichkeit oder Kinder durch freundliche Sorge zu gewinnen. Wundern sich die Einen über sein außerordentliches Gedächtniß, daß er sie nach vielen Jahren sofort wieder erkannte und mit Namen anredete und sich ihres früheren Zustandes erinnerte, so prieten Andere seine feinen Umgangsformen oder seine Kenntniß des Bedeuenden in der Literatur oder sein treffendes, vom feinsten Scharsicht zeugendes Urtheil über Menschen und Dinge. Auch unter seinen Collegen, in ärztlichen Gesellschaften und Behörden, gab sein stets gewichtiges Wortum oft den Ausschlag. Was ihn aber besonders hoch erhob und ihm überall aufrichtige Hochachtung, Verehrung und Dankbarkeit erwarb, das war seine edle Unergründlichkeit. Viele Kaufleute armer Patienten hat er unentgeltlich behandelt, und es brauchte oft nur einen leinen Wint, so nahm er auch völlig unbemittelte Kranke, die von Weitem her kamen, in seine Behandlung und Anstalt auf.

— Zürich. (7. Corr. v. 23. b.) Der Leichenzug, der sich heute Nachmittag von der Löwenstraße zur Trauankirche bewegte und dem so plötzlich dahingeshiedenen Prof. Dr. Fr. Horner die letzte Ehre erwies, war ein gewaltiger und zeugte von der allgemeinen Hochachtung und Verehrung, die der Verstorbenen genossen hatte. Außer den Verwandten und Freunden nahmen die Professoren und Studirenden der Hochschule, Lektüre mit ihren Farben und Fahnen, und mit einer Trauermusik, sodann sehr viele auch aus der Ferne herbeigeeilte Schüler desselben Theils, und eine ungezählte Menge von Menschen aus allen Ständen und Schichten der Bevölkerung, der man anah, daß nicht bloß Neugierde, sondern ernste Theilnahme sie hergeführt hatte, bilde die gedrängte Spalriere. In der Kirche, in die der reich geschmückte Sarg hereingetragen wurde, hielt Dr. Fr. Jarrer die würdige Grabrede. Sodann sprach Horner's Nachfolger, Dr. Prof. Haab Namens der Universität und schilderte die hohen Verdienste des Entschlafenen als eines bedeutenden Forschers, eines hinerkenden akademischen Lehrers und eines im vollsten Sinne des Wortes großen Arztes. Dr. Dr. Dufour aus Lausanne gab den Gefühlen der ehemaligen Schüler, die fast in allen Ländern der Welt zu finden seien, warmen und bereiten Ausdruck, charakterisirte den unvergesslichen Lehrer in prägnanten Zügen und betonte auch seinen edeln und im höchsten Grade menschenfreundlichen Character. Einer der gegenwärtigen Studirenden machte in ähnlicher, schöner Weise den Schluß und hieß die umflorten Fahnen zum letzten Gruß und Dank auf den Sarg niederlassen. Erhebende Gesänge des Studentengesangvereins umrahmten die Reden. Eine zierliche

Anzahl von Collegen und Freunden folgte noch bis auf den entferntesten Centralfriedhof zum Grabe, an welchem Dr. Prof. D. Wyl Namens des Rinderspitals und aller Pfleger das letzte Lebewohl nachrief. Es war eine ergreifende Leichenschau. Trotz starkem Schneegestöber ließen sich die Studirenden nicht abhalten, den Sarg zum Friedhof zu geleiten. Die Verwandten, die Professoren und Freunde des Verstorbenen folgten in fast endloser Wagenreihe.

— Laut „N. Z.“ schreibt wieder einmal über einen Notar amtliche Untersuchung. Seine Süßtrunt war längere Zeit Landstreicher in Stammheim und war dort unorthodox bekannt durch die ungläubliche Höhe der von ihm bezogenen Sporeln. Vor zwei Jahren wurde er Notar in Rüschach. Von dort aus landte er als Weltnachtsgezwent den Stammheimern Nachschote für ihre Rückstände; da diese Rechnungen arg übertrieben waren, erfolgte allgemeiner Widerspruch und schließlich eine amtliche Untersuchung, welche ergab, daß Süßtrunt sich nicht nur erheblicher Uebersicherungen schuldig gemacht, sondern auch die zu Händen des Staates bezogenen Gebührenanhaltete für sich behalten hatte. Er ist verhaftet.

— Die „Winterhurer Nachrichten“ erwähnen von Neujahr an in bedeutend vergrößertem Format. Bern. In Delaberg zog sich kürzlich der Tagelöhner Josef Probst bei der Befestigung zweier an Milchbrand crepirter Kühe eine Blutvergiftung zu, welche ihm selbst in kurzer Zeit den Tod brachte. Er hinterläßt eine Wittve mit 5 unermöglichen Kindern in größter Noth.

— Wie der „Berner Boten“ vernimmt, haben die großen Schnapsbändler und Spritfabricanten bereits einleitende Schritte gethan, um das Referendum gegen das Alkoholverbot anzubahnen.

— Der verstorbene Dr. Dean Küttimann in Luggen hat an verschiedene wohlthätige Stiftungen zusammen Fr. 20,000 vermacht. Graubünden. Am 20. ds. trat die seit letztem Herbst in Arbeit genommene electriche Beleuchtung von Davos-Platz in Thätigkeit. 15 Bogentampen auf 30 m. hohen Trägern erleuchteten den Detagell und bieten einen wunderbaren Anblick mitten in der ersten schneebedeckten Berglandschaft. Das von der Firma Stürnemann u. Cie. in Zürich erhaltene Wert entnimmt seine Triebkraft dem Landwasser und arbeitet zu allgemeiner Zufriedenheit. Leider war bisher das Wetter den Gurgäften wenig günstig. Es sind deren etwa 1250 in Davos.

— Dr. G. Wolf in Zürich, Redactor des „Gerichtssaal“, gibt im „Fr. M.“ sein Gutachten über die Schenkung des Freiherrn von See dahin ab, dieselbe könne durch die Verwandten des Schenkenden nicht angefochten werden. Er begründet das folgendermaßen: Einmal handle es sich in erster Linie gar nicht um eine Schenkung, sondern um einen Rentenvertrag. Schenkung könne man nur annehmen für die Differenz, welche Dr. von See bei Einziehung eines Rentenvertrags mit einer Rentienanstalt weniger hätte leisten müssen, als die von ihm dem Canton übergebenen Fr. 420,000. Un-

0036 Er muß einer kompetentern und mit dem Verstorbenen vertrautern Persönlichkeit vorbehalten bleiben, ein treues und einlässliches Lebensbild des verstorbenen Professors Dr. Horner zu entwerfen. Für heute mögen folgende biographische Angaben genügen.

Friedrich Horner wurde am 27. März 1831 als der jüngere Sohn von Salomon Horner und Magdalena Zeller in Zürich geboren. Sein Vater war gleichfalls Arzt und erreichte ebenfalls bloß ein Alter von 54 Jahren, indem ein Schlagfluß ihn mitten aus seiner ärztlichen Thätigkeit herausriß. Der ältere Sohn, Konrad, studirte an der Universität Bonn Philosophie, starb aber bereits im 23. Lebensjahre an Tuberkulose. Friedrich besuchte das Gymnasium in Zürich und bezog hierauf die Universitäten

Zürich, Wien, Berlin und Paris, um Medizin zu studiren. In Berlin trat er mit dem genialen Augenarzte Professor Graefe in ein näheres Verhältniß; dieser erkannte mit seinem scharfen Blicke in dem jungen Schweizer bald das bedeutende Talent und bewog ihn, das Studium der Augenheilkunde zu seiner besondern ärztlichen Lebensaufgabe zu machen.

Im März 1854 promovirte Horner in Zürich mit einer Abhandlung über die Krümmung der Wirbelsäule im aufrechten Stehen und begann nun seine ärztliche Praxis namentlich in der Richtung der Augenheilkunde auszuüben. 1856 habilitirte er sich an der medizinischen Fakultät der Hochschule. Im Frühjahr 1862 erfolgte die Errichtung der besondern ophthalmologischen Klinik, deren Direktion an Horner übertragen wurde. Zugleich wurde Horner außerordentlicher, im Jahre 1873 ordentlicher Professor. 1864 hatte er einen eigenen Hausstand gegründet.

Neben der akademischen Wirksamkeit, von deren Ausdehnung und Fruchtbarkeit schon die zahlreichen Dissertationen seiner Schüler ein bereitetes Zeugniß ablegen, beschäftigte den Verstorbenen eine ausgebehnte Privatpraxis, welche in der Grübung einer Privat-Augenheilklinik in Göttingen gewissermaßen einen Mittelpunkt fand. Nur ein ärztlicher Fachmann vermag in erschöpfender und zutreffender Weise die Leistungen Horner's auf diesem Gebiete darzulegen und das Geheimniß seiner Erfolge, die ihn einen europäischen Ruf verschafften, gleichsam in ziffermäßig-statistische Nachweise aufzulösen. Wir gedenken hier nur des Umstandes, daß Horner vor einiger Zeit die tausendste Staroperation vollzog und daß er gerade in dieser chirurgischen Spezialität eine außerordentlich sichere und glückliche Hand besaß.

Noch ist in Aler Gedächtniß, wie Horner aus dieser reichen und geeigneten Wirksamkeit letztes Jahr ungefähr um dieselbe Zeit durch eine Nierenkrankheit, verbunden mit Herzaffektionen, herausgerissen wurde und deshalb seiner akademischen Wirksamkeit entsagen mußte. Viele Monate schwebte sein Leben in Gefahr; aber seine kräftige Natur überwand noch einmal den heftigen Angriff und ein im Laufe des Sommers 1886 bewerkstelligter Kuraufenthalt in Interlaken vollendete die Geneung derart, daß Horner nach seiner Rückkehr die Privatpraxis, wenn auch in beschränktem Maße, wieder aufnehmen konnte. Man durfte hoffen, den gefeierten Arzt seiner Wirksamkeit völlig wieder geschenkt zu sehen.

Das Geschick hatte es anders gewollt. Ein Schlaganfall, der Horner letzten Mittwoch Abends traf, gerade als er mit der Familie beim Thee saß, lähmte zunächst die rechte Seite. Als Arzt erkannte er sofort die verhängnißvolle Bedeutung des Anfalles und benützte die wenigen Augenblicke, um bei vollem Bewußtsein von seiner Familie bewegten Abschied zu nehmen. Ein zweiter Anfall

beraubte ihn der Sprache. Trotzdem widerstand der kräftige Organismus noch bis Montag Morgens um zehn Uhr, wo der Tod sanft und schmerzlos eintrat.

In den Annalen der Hochschule, im Herzen seiner zahlreichen Schüler und der großen Zahl Derjenigen, denen er das Licht und damit die Lust des Lebens wieder geschenkt, wird Professor Horner in dankbarem Gedächtniß fortleben.

— Das Jahr 1886 hat noch vor seinem Schlusse Zürich einen Mann entrißen, dessen Verlust nicht so bald verschmerzt sein wird. Herr Professor Joh. Friedrich Horner, geb. 1831, ist letzten Montag Vormittag 55 Jahre, 8 Monate und 23 Tage alt an einem wiederholten Hirnschlage gestorben. Er hatte sich von seinem längern, bedenklich erscheinenden Herz- und Nierenleiden nach sorgfältiger Kur scheinbar vollständig erholt, so daß man ihn wieder rüstig und munter herumgehen und mit seiner gewinnenden Leutseligkeit lange nicht mehr gesehene Bekannte freundlich begrüßen und anreden sah. Aber da, vor etwa 14 Tagen, traf ihn plötzlich ein Hirnschlag mit halbseitiger Lähmung, der sofort den baldigen Tod bejürchten ließ. Der Nierenschwund habe tüchtig das Blut allmählig mit Stoffen vergiftet, welche sonst von den Nieren ausgeschieden werden. Friedrich Horner, Sohn des längst verstorbenen geschickten Arztes Dr. Salomon, widmete sich ebenfalls der Heilkunde und wurde Lieblingschüler des berühmten Augenarztes Graefe, dessen Berühmtheit er bald nahe kam, was der Lehrer mit Freuden wahrnahm. Als Professor der Augenheilkunde an der Hochschule machte er Zürich zu einem Anziehungspunkte für Studierende und zu einem Wallfahrtsort der Augenkranken aus allen Ländern Europas: er mußte eine besondere Augenheilklinik gründen, und als er erkrankte, wäre der Jammer noch größer gewesen, wenn Horner nicht seinerseits auch tüchtige Schüler herangezogen hätte. Es ist glaubwürdig, daß bei seiner Wiedergenehung die große Anstrengung, welche ihm die zu Hunderten wieder von ihm operirt sein mollenen Augenkranken verurachten, seinen so plötzlichen Tod mit veranlaßt hat. So groß der Verstorbene als Mann der Wissenschaft und der Heilkunde war, so edel war er als Privatmann und Bürger. Er widmete auch dem öffentlichen Wesen zahlreiche Dienste, und gegen alle Menschen, vornehmlich gegen alle Patienten, war er von einer Herzensgüte und einem Edelmuthe, dem er zu verdanken hatte, daß er, wie man sagt, keinen bösen Menschen, nicht einmal Neider hatte, sondern alle Welt die besten Wünsche für sein Wohlergehen that und nun alle Welt seinen Tod aufs Tiefste bedauert. Er hinterläßt außer der Witwe einen Sohn und eine Tochter, die bereits herangewachsen sind, und sonst eine zahlreiche, innig mit ihm verbunden gewesene Verwandtschaft. Die Hochschule wird schwer haben, ihn zu ersetzen. Heute Donnerstag wird ein feierliches akademisches Begräbniß Statt finden und die Theilnahme auch der übrigen Bevölkerung trotz der Schneewitterung groß sein.

Freitag, 28. Dezember 1886.

Mittheilung

Schweiz. Annoncenbureau von Orell Füssli & Co.
in Zürich,

Narau, Basel, Bern, Chur, Davos, Freiburg, Genf, Heidelberg, Interlaken,
Karlsruhe, Konstanz, Lausanne, London, Luzern, Mailand, Mannheim,
Marjeille, Mühlhausen, St. Gallen, Straßburg, Vivis, Winterthur 2c. 2c.

Redaktionsbureau: Brunnengasse Nr. 2.

nach Neujahr im Reichstag selber die Militär-
forderungen vertheidigen will. Haben sich auch die
düstersten Wolken etwas gelichtet, so braucht doch
niemand sich über die langweilige Bläue und den
gar zu grellen Sonnenschein zu beklagen.

Rede des Prof. Dr. Jaub

an der Beerdigung des Prof. Dr. Horner.

Es wird heute von uns ein Mann zu Grabe getragen,
dessen Name weit hinaus über die Grenzen seiner Vater-
stadt einen ruhmvollen Boden gefunden hat: Ein guter
alter Zürcher Name ist's, auf den der Verstorbene stolz
war. Viele seines Geschlechtes haben seit Jahrhunderten
ihrer Vaterstadt treu gedient, keinem aber von ihnen war
es in so reichem Maße wie dem Verstorbenen vergönnt,
sich im Herzen von vielen Tausenden ein so unvergängliches,
ein so dankbares Andenken zu sichern.

Der Verstorbene hat nicht, wie ein Anderer seines
Namens, auf großen Weltreisen sich ruhmvoll bewährt,
sondern er hat sich bei ruhiger aber ernster Arbeit seinen
Kranken, seiner Wissenschaft und seinen Aufgaben als
Bürger gewidmet. So sehen wir denn von seiner stets
wachsenden Arbeit allmählig ein Licht ausgehen, das bald
seine Strahlen aussandte in die ganze Welt und bis in
die entlegensten Länder.

Dreifach war der Kranz des Ruhmes, den schon die
dankbare Mitwelt um seinen Namen flocht: galt es doch,
ihn zu verehren, nicht bloß als großen wissenschaftlichen
Forscher, sondern auch als hervorragenden Arzt und als
ebenso großen akademischen Lehrer. Und wie edel und
vollkommen er diese seine dreifache Lebensaufgabe erfüllte,
davon wird auch noch die Nachwelt mit Bewunderung
reden.

Professor Friedrich Horner war ein wissenschaftlicher
Forscher von unermüdblicher Arbeitskraft und ungewöhn-
lichem Scharfblick. Immerfort war er thätig am Ausbau
der Wissenschaft, um die vorhandenen Lücken auszufüllen,
um zur Lösung jener zahlreichen Fragen beizutragen, die
einem Jeden sich aufdrängen, der sich in irgend ein
Wissensgebiet näher vertieft und nicht bloß an der Ober-
fläche desselben bleibt. Einer ungewöhnlichen Energie in
der Arbeit kam zu statten ein besonders scharfer Verstand
und ein ungewöhnlich treues Gedächtniß. So hat er denn
wissenschaftliche Arbeiten geschaffen, welche die größte Be-
deutung und unvergänglichen Werth besitzen. Wie manche
Annehmlichkeiten des Lebens hatte er geopfert, um diese
Arbeiten ausführen und ihnen die größtmögliche Ver-
tiefung geben zu können! Wie manche Stunde der Nacht,
die ihm zur Ruhe so nothwendig gewesen wäre, hat er der
Wissenschaft geopfert, die ihm so theuer war!

Mit besonderer Liebe wandte er sich jenen Fragen zu,
von deren Beantwortung er eine Bereicherung auch des
ärztlichen Wirkens und Thuns erwarten durfte und die
zum Vortheil der leidenden Menschheit ausfallen konnten.
Dabei leitete ihn ein ganz ungewöhnlicher Scharfblick in
der Wahl dieser Fragen und in der Fragestellung selbst,
so daß schon deren unmittelbar einleuchtende, große Trag-
weite von selbst zu freudigem Schaffen anspornte. Da
war es ihm denn auch nicht schwer, die zahlreichen, sich
stets um ihn schaaarenden Schüler zu eigenen wissenschaft-
lichen Arbeiten und zum eigenen Forschen zu veranlassen;
aber gar Vieles, was seine Schüler geschrieben haben,
muß zum guten Theil als geistiges Eigenthum ihres großen
Lehrers betrachtet werden.

So sehen wir denn auch die wissenschaftlichen For-
schungen des theuren Verstorbenen umleuchtet von jenem
Lichte, das sein ganzes Wesen und ganzes Wirken bestrahlte
und das ihn auch im Tode noch verklärt: dieses Licht, es
ist die Glorie des großen, des hochbegabten Arztes. Zum
Arzt wurde er geboren, als Arzt hat er seinen größten
Ruhm erworben und als Arzt, mit den letzten klaren Ge-

anken noch seine tödtliche Erkrankung selbst richtig erkennend, ist er von uns geschieden. Groß und schön war sein Arbeitsfeld als Arzt: aber Arbeit und Mühen und Sorgen waren ihm reichlich zugemessen. Viele beneideten ihn darum, daß er durch sein ungewöhnliches Glück und durch seine ganz ungewöhnlichen Erfolge sich so als Arzt auszeichnen konnte; aber Wenige bedachten dabei das so wahre Wort des Dichters, welcher sagt: „Früchte bringt das Leben dem Mann, doch hängen sie selten roth und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.“

So hat er denn, gleich seinem großen Lehrer Gräfe, durchglüht von demselben heiligen Feuer, sich ganz und voll der leidenden Menschheit gewidmet, hat volle dreißig Jahre lang sich der aufreibenden Thätigkeit als Arzt hingegeben, hat Tausenden und Abertausenden wohlgethan, seine eigene Gesundheit aber dahingeopfert und viel zu früh Kraft und Leben verloren.

Professor Friedrich Horner war aber nicht nur ein großer wissenschaftlicher Forscher, er war nicht nur ein gewaltig hervorragender Arzt, sondern er war auch ein ebenso bedeutender akademischer Lehrer. Und es konnte auch nicht anders sein, denn wer die Gaben des großen Forschers, des bedeutenden Arztes in dem Maße empfangen hat, wie der theure Verstorbene, der muß auch ein guter Lehrer sein; beruht ja doch die schönste Seite des Arztes in jener Belehrung, die er dem Kranken sowohl wie dem Gesunden immer und immer wieder geben muß, weil diese Belehrung ja so häufig weit wichtiger und werthvoller ist, als das Medikament, welches er dem Kranken reicht. Muß ja doch der große Arzt eben jene durchdringende Klarheit des Gedankens und jene scharfe und rasche Auffassung sein eigen nennen können, wie sie auch dem Lehrer unumgänglich nothwendig ist, und muß er endlich und nicht zum Letzten, in vollem Maße jenes tiefe Gemüth und jenes Wohlwollen besitzen, das auch allein die Arbeit des Lehrers zu einer fruchtbaren, zu einer nachhaltigen und zu einer vollendeten macht. Und alle diese Gaben, diese scharfe, durchdringende Klarheit im Denken und im Wiedergeben des Gedachten, jenes warme Herz, das zur Belehrung den Mitmenschen zu sich emporheben will und jene Wahrheit in der Wiedergabe seiner Gedanken und seiner Gefühle, die auch das Unangenehme sagt, wenn es nothwendig ist: alle diese Lehrgaben besaß der theure Verstorbene in reichstem Maße. Ueberall, sei es in der Wissenschaft, sei es im sozialen Leben, hat er unerschrocken gerügt, wenn er glaubte, daß Fehlerhaftes vorhanden sei, und, indem er sich nicht scheute, zu tadeln, oder auch mit seinem Sarkasmus zu geißeln, hat er sich eben gezeigt als großer Lehrer, dem das Bedürfniß zu bessern und zu belehren ein tief in die Brust eingeborenes ist.

Wie er seinen Beruf als Lehrer aufgefaßt und durchgeführt hat, davon gibt uns Kunde die einfache Thatsache, daß die lange Zeit seines ärztlichen Wirkens fast genau zusammenfällt mit der Zeit seiner akademischen Thätigkeit an der hiesigen Hochschule, wo er ebenfalls während nahezu dreißig Jahren seines segensvollen Lehramtes waltete.

Unsere Zürcher Hochschule und ganz besonders unsere medizinische Fakultät, in deren Namen ich hier zu reden die Ehre habe, vermissen den leider zu früh dem akademischen Leben Entzogenen ebenso sehr, wie seine zahlreichen Schüler in Nah und Fern.

Ueberall in der ganzen Welt sind sie zerstreut, seine Schüler, und haben sein Wort hinausgetragen bis in die entlegensten Länder, um es fruchtbar zu machen. Alle seine Schüler trauern auf's Tiefste mit uns und gedenken mit Schmerzen jener schönen Tage, wo sie aus dem so beredten Munde ihres Meisters jene Lehren und Gedanken empfangen haben, die ihnen als bewährte Richtschnur dienten für ihr ganzes Leben.

Im Namen auch dieser seiner zahlreichen Schüler rufe ich dem Entschlafenen einen letzten Scheidegruß zu. Wenn sich auch heute das kalte Grab über ihn schließt, er wird fortleben in seinen Schülern und in der dankbaren Erinnerung aller derer, die er vor Blindheit beschützt hat, wie auch derjenigen, welche ihm in Liebe und Freundschaft nahe gestanden sind.

K a n t o n e.

Zürich.

Hr. Scheuchzer bringt dem Wehenthal ein Christkind. Er schreibt in seiner „B.-D. Wochenztg.“: „Herr Bundesrath Welti, Vorsteher des schweiz. Eisenbahndepartementes erklärte mir in einer Konferenz mit ihm, das Eisenbahnprojekt Dielsdorf-Niederweningen stehe außer dem Moratorium. Der Bundesrath habe da weiter nichts zu bestimmen,